



„Importierter Antisemitismus“? Differenzierende Wahrnehmungen in Deutschland lebender Jüdinnen und Juden zum politisch-islamischen Antisemitismus als Problem und Debatte

Heiko Beyer  · Bjarne Goldkuhle · Niklas Herrberg · Melanie Reddig

Eingegangen: 1. März 2024 / Überarbeitet: 2. Juli 2024 / Angenommen: 5. Juli 2024 / Online publiziert: 16. September 2024
© The Author(s) 2024

Zusammenfassung Die vorliegende Mixed-Methods-Studie untersucht die unterschiedlichen Perspektiven in Deutschland lebender Jüdinnen und Juden zum Thema des politisch-islamischen Antisemitismus sowie zur gesellschaftlichen Debatte um „importierten Antisemitismus“. Anhand eines Survey-Experiments ($n = 295$) zeigt der Beitrag zunächst, dass die Bedrohung als weniger gravierend wahrgenommen wird und die Differenzierung zwischen „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“ zunimmt, je stärker die konkrete persönliche Betroffenheit im Vergleich zur allgemeinen Problemwahrnehmung angesprochen wird. Insbesondere links eingestellte und höher gebildete Befragte unterscheiden hinsichtlich der Bedrohungswahrnehmungen stärker zwischen „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“. Die qualitativen Interviews offenbaren eine kritische Haltung gegenüber der Debatte um „importierten Antisemitismus“, weisen jedoch gleichzeitig auf das reale Problem des politisch-islamischen Antisemitismus hin. Die gesellschaftliche Debatte wird oft als moralische Selbstvergewisserung rechter und linker Gruppen betrachtet, wobei rechte Gruppen ihren eigenen Antisemitismus auf Muslimas und Muslime projizieren und linke Gruppen Antisemitismus nur als rechtsextremes Phänomen betrachten, wodurch der politisch-islamische Antisemitismus ausgeblendet werde. Die Befragten assoziieren Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen und die davon ausgehende Bedrohung eher mit einer radikalen Auslegung des Islam als mit der islamischen Religion oder der muslimischen Gemeinschaft als solcher.

Schlüsselwörter Antisemitismus · Jüdische Studien · Hasskriminalität · Islamismus · Mixed-Methods

✉ Heiko Beyer · Bjarne Goldkuhle · Niklas Herrberg · Melanie Reddig
Institut für Sozialwissenschaften, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland
E-Mail: beyerh@hhu.de

„Imported antisemitism“? Differentiated perceptions of Jews living in Germany regarding political-Islamic antisemitism as a problem and debate

Abstract The present mixed-methods study examines the diverse perspectives of Jews living in Germany on the issue of political-Islamic antisemitism, as well as the societal debate surrounding “imported antisemitism.” Based on a survey experiment ($n=295$), the study first demonstrates that the perceived threat is seen as less severe and that the distinction between “Muslims” and “radical Muslims” increases the more the focus shifts from general problem awareness to specific personal experiences. In particular, respondents with left-leaning political views and higher levels of education tend to differentiate more strongly between “Muslims” and “radical Muslims” in their perception of threats. The qualitative interviews reveal a critical stance towards the debate on “imported antisemitism” while simultaneously pointing to the real problem of political-Islamic antisemitism. The societal debate is often perceived as a form of moral reassurance for both right- and left-wing groups, with right-wing groups projecting their own antisemitism onto Muslims, and left-wing groups viewing antisemitism exclusively as a right-wing extremist phenomenon, thereby overlooking political-Islamic antisemitism. The respondents tend to associate antisemitism among Muslims and the resulting threat more with a radical interpretation of Islam than with the Islamic religion or the Muslim community as a whole.

Keywords Antisemitism · Jewish studies · Hate crimes · Islamism · Mixed methods

1 Einleitung

Mit dem Überfall der islamistischen Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023, dem rund 1200 Menschen zum Opfer fielen und bei dem etwa 200 Geiseln in den Gazastreifen entführt wurden, stellt sich eine bis dahin in der deutschen Öffentlichkeit immer wieder verdrängte Frage mit neuer Virulenz: Wie groß ist das Problem des politisch-islamischen Antisemitismus (PIA)¹ für hier lebende Jüdinnen und Juden? Innerhalb der ersten drei Wochen nach dem Hamas-Massaker registrierte das Bundeskriminalamt über 2000 antisemitische Straftaten, darunter mehrere hundert Gewaltstraftaten (Gann 2023). Jüdische Kinder konnten in Berlin aufgrund der Bedrohungslage nicht die Schule besuchen (DPA 2023) und Häuser von Jüdinnen und Juden wurden mit

¹ *Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projektes „Auswirkungen des radikalen Islam auf jüdisches Leben in Deutschland (ArenDt)“ entstanden, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderzeichen 01UG2034 gefördert wurde.

Unter dem Begriff des politisch-islamischen Antisemitismus (PIA) verstehen wir eine soziale Bewegung, die die Umgestaltung der Gesellschaft zum Ziel hat und sich dabei auf eine politische Ideologie bezieht, in der eine Politisierung der islamischen Religion und eine Religionisierung des Politischen angestrebt wird (vgl. Tibi 2021; Seidensticker 2014; Rohe 2010). Eine ausführlichere Diskussion zum PIA-Begriff und ähnlichen Konzepten findet sich in Abschn. 2.

Davidsternen markiert (Marina 2023). In Berlin-Neukölln verteilte die inzwischen vom Innenministerium verbotene Gruppe *Samidoun* Süßigkeiten, um die Anschläge zu feiern (Frhlich et al. 2023). In Essen wurde eine pro-palästinensische Demonstration von Islamisten angemeldet und dominiert (Wernicke 2023).

Schon vor dem Angriff der Hamas hatte die Anzahl der antisemitischen Straftaten seit 2001 über die letzten Jahre hinweg stetig zugenommen (Brandt 2023) – der bisherige Höchstwert, der im Jahr 2021 mit 3027 Straftaten registriert wurde, wird im Jahr 2023 aller Voraussicht nach bei Weitem übertroffen². Die überwiegende Mehrheit der im Jahr 2022 verübten Taten (2185) hat einen rechtsextremen Hintergrund. Beim zweithäufigsten Tatmotiv (67 Fälle) handelte es sich den Behörden zufolge um „ausländische Ideologien“ (BMI 2023). In Betroffenenbefragungen verteilt sich die zugeschriebene Motivlage deutlich anders: So berichteten 41 % der antisemitisch verbal belästigten und 60 % der körperlich angegriffenen deutschen Jüdinnen und Juden in der Befragung der Fundamental Rights Agency (FRA) aus dem Jahr 2018 einen „islamistischen Hintergrund“ und 20 % der antisemitisch verbal belästigten bzw. 17 % der körperlich angegriffenen einen rechtsextremen Hintergrund (Beyer und Liebe 2020).³ Da es sich bei der FRA-Befragung um keine repräsentative Erhebung handelt, sind Selektionseffekte nicht auszuschließen, die zu einer Verzerrung der Werte führen könnten. Dennoch verdeutlicht dieser Kontrast, dass das Problem des PIA möglicherweise innerhalb der jüdischen Gemeinschaft stärker wahrgenommen wird als von den Strafverfolgungsbehörden, die zudem mit vergleichsweise unspezifischen Kategorien wie „ausländischer“ oder „religiöser Ideologie“ arbeiten. Repräsentative Meinungsbefragungen stützen eher die These, dass bestimmte Formen des Antisemitismus, vor allem israelbezogener aber auch tradierter Antisemitismus, unter Muslimas und Muslimen verbreiteter ist als in der nicht-muslimischen Bevölkerung (Öztürk und Pickel 2022). Gleichzeitig wird innerhalb der öffentlichen Debatte das Problem des Antisemitismus nicht selten einseitig auf Muslimas und Muslime projiziert. Insbesondere rechtspopulistische Akteurinnen und Akteure sowie Parteien verwenden dabei das Narrativ des „importierten Antisemitismus“, welches suggeriert, dass Antisemitismus erst durch die großen Migrationsbewegungen der letzten 10 Jahre in Deutschland zu einem Problem geworden sei. Mehr oder weniger explizit wird dabei auf muslimische Migrantinnen und Migranten, speziell aus dem nordafrikanischen Raum, verwiesen. Zwar sind in diesen Ländern antisemitische Einstellungen sehr weit verbreitet (Öztürk und Pickel 2022). Der Begriff des „importierten Antisemitismus“ kaschiert jedoch nicht nur die verschiedenen Erscheinungsformen des Antisemitismus in der nicht-migrantischen Bevölkerung, indem er das Problem externalisiert, sondern er verhindert auch eine tiefergehende Analyse der Ursachen und Mechanismen des PIA.

² Die Zahlen des BMI für das Jahr 2023 lagen zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes noch nicht vor.

³ Leider lassen sich die offiziellen des Bundeskriminalamtes bzw. des BMI nur bedingt mit jenen von Betroffenenbefragungen vergleichen, weil die staatlich erfassten Straftaten nur sehr allgemein in die Kategorien „ausländische Ideologien“ und „religiöse Ideologien“ sowie „rechte“ und „linke“ Hintergründe eingeteilt werden. Da die zugrundeliegende Motivation antisemitischer Straftaten nicht immer ermittelt werden kann, bleibt diese Kategorisierung in erheblichem Maße spekulativ.

Insgesamt dürfte eine der größten Aufgaben der Antisemitismusforschung darin bestehen, sich von den öffentlich-diskursiven (d.h., politisierten) Schismen nicht beeinflussen zu lassen und stattdessen mittels theoretischer, konzeptueller und methodischer Expertise die Motive und die Verbreitung des PIA zu untersuchen. Während für den ersten Bereich inzwischen wichtige theoretische und historische Beiträge erschienen sind (Benz und Wetzel 2007; Holz und Kiefer 2010; Kiefer 2006; Küntzel 2003), gibt es bisher nur wenige Studien, die sich dem Phänomen empirisch nähern (Öztürk und Pickel 2022; Arnold und König 2019; Jikeli 2015). Noch weniger Studien berücksichtigen dabei die Perspektiven der vom PIA (potenziell) betroffenen Jüdinnen und Juden, obgleich nur diese darüber Auskunft geben können, wie stark sie sich durch antisemitische Übergriffe bedroht fühlen sowie welche Gruppen sie konkret als bedrohlich empfinden. Solche subjekt-bezogenen Studien sind zwar nicht zwangsläufig „objektiver“ als Einstellungsbefragungen oder behördliche Statistiken, aber sie ermöglichen einen erweiternden Blick auf das Phänomen.

Unser Artikel folgt zwei Fragestellungen. Zum einen interessiert uns, wie in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden das Problem des PIA einschätzen und welche Bedrohung ihrer Meinung nach konkret von Muslimen im Allgemeinen und radikalen Muslimen im Besonderen ausgeht. Ob und wie stark diesbezüglich zwischen Muslimen und radikalen Muslimen unterschieden wird, soll mittels eines Survey-Experimentes ($n=295$) ermittelt werden. Zum anderen fragen wir, wie Jüdinnen und Juden die kontrovers diskutierte Thematik eines Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen, welche oftmals unter dem Begriff des sogenannten „importierten Antisemitismus“ verhandelt wird, wahrnehmen und deuten. Zur Beantwortung dieses zweiten Fragekomplexes wurden insgesamt 21 leitfadengestützte Interviews mit in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden ausgewertet. Die Triangulation von quantitativen und qualitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren ermöglicht es, die jeweiligen Stärken der beiden methodischen Paradigmen zu nutzen und damit gleichzeitig die entsprechenden Schwächen zu kompensieren. So können wir einerseits mittels des experimentellen Designs kausale Zusammenhänge zwischen zugeschriebener Tätergruppe und Bedrohungswahrnehmung ermitteln und andererseits die Hintergründe jener Zuschreibungen rekonstruieren (vgl. Pickel: 519f.).

Unser Beitrag gliedert sich folgendermaßen: Zunächst geben wir einen Überblick über den aktuellen theoretischen und empirischen Forschungsstand zum PIA und gehen dabei insbesondere auf Forschung zur Perspektive von Jüdinnen und Juden ein. Letzterer Forschungsbereich hat sich in den letzten Jahren verstärkt herauskristallisiert und ergänzt inzwischen immer häufiger die klassische Einstellungsforschung zu Antisemitismus. Allerdings ist PIA in diesen Studien nur teilweise in die Betrachtung einbezogen worden. Unser Beitrag will helfen, diese Lücke zu schließen. Im zweiten Teil stellen wir zu diesem Zweck zunächst die Ergebnisse eines Survey-Experimentes vor. Wir unterscheiden hier zwischen zwei möglichen Tätergruppenzuschreibungen, „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“, sowie drei Dimensionen der möglichen Betroffenheit: der Wahrnehmung des allgemeinen Problems des PIA, der Einschätzung der allgemeinen Bedrohung für Jüdinnen und Juden durch Muslime bzw. radikale Muslime und dem Empfinden der persönlichen Bedrohung durch diese beiden Gruppen. Im darauffolgenden Teil vertiefen wir die empirische Betrachtung

mithilfe der qualitativen Interviews. Abschließend diskutieren wir die Ergebnisse im Gesamtblick und beziehen sie auf die bisherige Forschung zum Thema politisch-islamischer Antisemitismus.

2 Forschung zu jüdischen Erfahrungen und Wahrnehmungen des politisch-islamischen Antisemitismus

2.1 Zum Begriff des Politisch-Islamischen Antisemitismus

Darüber, dass für den Islamismus bzw. den Politischen Islam der Antisemitismus ein konstitutives Element darstellt, sind sich viele Antisemitismusforscherinnen und -forscher einig (Wetzel 2010; Benz und Wetzel 2007; Holz 2005). Die begriffliche Bezeichnung des Phänomens, das wir hier als „politisch-islamischen Antisemitismus“ (PIA) bezeichnen, ist im Gegensatz zum Phänomen an sich, jedoch recht umstritten. So kursieren im wissenschaftlichen Diskurs unter anderem Begriffe wie „muslimischer“, „islamischer“, „islamisierte“ oder „islamistischer Antisemitismus“ (Kiefer 2002, 2006; Küntzel 2003; Öztürk und Pickel 2022). Matthias Küntzel weist zum Beispiel auf den ideologischen Transfer zwischen Nationalsozialisten und der arabischen Welt hin, bei der Passagen aus dem Koran eine wichtige Rolle für die Anschlussfähigkeit des Ressentiments spielen (Küntzel 2019, 2003), so etwa die Episode über Mohammeds Vertreibung der Jüdinnen und Juden aus Medina. Aufgrund dieser Dogma-bezogenen Anknüpfungspunkte sei der Begriff „islamischer Antisemitismus“ angemessen. Weniger auf ideologische Inhalte bezieht sich der Begriff des „muslimischen Antisemitismus“. Stattdessen wird damit die deskriptive Verbreitung unterschiedlicher Formen des Antijudaismus und Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen bezeichnet (vgl. Öztürk und Pickel 2022). Michael Kiefer (2006) lehnt sowohl den Begriff des „muslimischen“ als auch des „islamischen Antisemitismus“ als „irreführend“ ab, da der Antisemitismus in muslimischen Gesellschaften letztlich mit dem modernen Antisemitismus, der im christlich-europäischen Kontext entstanden ist, identisch sei. Er spricht sich stattdessen für die Bezeichnung „islamisierte Antisemitismus“ aus, da dieser dem Umstand gerecht werde, dass der tradierte europäische Antisemitismus lediglich oberflächlich durch islamische Quellen, z. B. Passagen aus dem Koran, „überformt“ worden sei (Kiefer 2006:300). Konkret sind Kiefer und Holz (2010) zufolge antisemitische Narrative für den „Islamismus“ insbesondere deshalb so anschlussfähig, weil der Antisemitismus (1.) Jüdinnen und Juden als Hauptschuldige für die Zerstörung einer vorgeblich heilen vormodernen Gemeinschaft ausmacht und ihnen dabei (2.) bezugnehmend auf klassische Verschwörungstheorien wie die „Protokolle der Weisen von Zion“ die Macht zuschreibt, die Weltpolitik und -wirtschaft ihren Interessen gemäß zu manipulieren. Die Jüdinnen und Juden übernehmen dabei (3.) die Figur eines „Dritten“ („tertium non datur“; vgl. Holz 2005), d. h. sie scheinen der binären Einteilung in religiöse, nationale und ethnische Wir- und Fremdgruppen zu widersprechen und werden vielmehr als „genuin trans-national, transrassisch bzw. transreligiös und im gleichen Atemzug und aus dem gleichen Grund heraus national, rassisch bzw. religiös“ (Holz und Kiefer 2010: 123) wahrgenommen. Schließlich

werde (4.) im „Islamismus“ die Zugehörigkeit zur religiösen und nationalen Wirkgruppe so miteinander ideologisch verknüpft, dass sowohl nationalistische als auch religiöse Narrative des modernen Antisemitismus benutzt werden können, um nationale und religiöse Identitätskonstruktionen („wir Muslime“, „wir Araber“, „wir Palästinenser“) zu stützen.

Um den ideologischen Gehalt stärker in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken, verwenden wir den Begriff des „politisch-islamischen Antisemitismus“ (PIA). Als Ideologie umfasst der Politische Islam sowohl tradierte religiöse Vorurteile gegenüber dem Judentum als auch spezifisch moderne Elemente, allen voran Verschwörungsnarrative, die ökonomische und politische Prozesse, kapitalistische Kommodifizierung, imperiale Expansion und den Aufstieg und Fall des Nationalstaats als Prinzip sozialer und politischer Einheit (vgl. Arendt 1973) erklären sollen. Als Ideologie übernimmt der PIA ähnliche Funktionen wie der europäische Antisemitismus im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert: Er bietet eine Erklärung für und potenzielle Mittel gegen sozialen Wandel, ermöglicht die Projektion tabuisierter Selbstanteile und dient der Konstruktion von homogenen Kollektividentitäten, nationalen wie religiösen (Beyer 2015). So identifiziert der PIA „das Jüdische“ mit diversen Phänomenen von „Modernisierung“ wie „Dekadenz“, „Materialismus“, Kapitalismus und Kosmopolitismus. Der Islam repräsentiert in diesem manichäischen Weltbild Tugendhaftigkeit, Tradition, Glauben, Gemeinschaft. Politisch-islamischer Antisemitismus besteht *in nuce* somit aus einer auf religiöse Motive zurückgreifenden anti-modernen Deutung globaler und lokaler, wirtschaftlicher wie politischer Probleme und erkennt in „den Juden“ die Ursache dieser Probleme.

Insbesondere seit der Gründung Israels im Jahr 1948 stellt der sogenannte „Nahostkonflikt“ eine Projektionsfläche tradierter antisemitischer Ressentiments innerhalb des Politischen Islam dar. In unterschiedlichen Formen werden Jüdinnen und Juden wie auch der Staat Israel als „jüdischer Staat“ (Poliakov 2022) zum Hauptfeind aller Muslimas und Muslimen weltweit erklärt, der mit allen Mitteln, vor allem auch terroristischer Gewalt, bekämpft werden müsse. Hierbei werden, wie am Neuentwurf der Hamas Charta von 2017 zu erkennen, nationalistisch-palästinensische und pan-islamische Narrative miteinander verwoben (Hroub 2017).

2.2 Empirische Forschung zum Politisch-Islamischen Antisemitismus

Die empirische Erforschung des gegenwärtigen PIA in Deutschland ist bisher noch sehr fragmentiert. Einige Untersuchungen geben aber Auskunft über die Verbreitung des Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen. Fischer und Wetzels (2024) zeigen anhand bevölkerungsrepräsentativer Daten, dass antisemitische Einstellungen insbesondere bei Muslimas und Muslimen mit fundamentalistischem Religionsverständnis verbreitet sind und zwischen 2021 und 2023 generell unter Muslimas und Muslimen anstiegen. Öztürk und Pickel kommen zu dem Ergebnis, dass insbesondere israelbezogener teilweise aber auch traditioneller Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen in Deutschland besonders verbreitet ist (Öztürk und Pickel 2022: 211). Gleichzeitig weisen die Autoren darauf hin, dass Zustimmungswerte zu Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen in Deutschland geringer ausfallen als in den islamischen Herkunftsgesellschaften. Auch Sina Arnold (2023) kam im Zuge

einer Sekundäranalyse verschiedener Studien der letzten Jahre zu dem Ergebnis, dass Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen in Deutschland deutlich weiter verbreitet ist als in der Gesamtgesellschaft. Dies bezieht sich sowohl auf klassischen Antisemitismus wie auch auf israelbezogenen Antisemitismus. Einzig in Bezug auf sekundären Antisemitismus ist die Zustimmung unter Muslimas und Muslimen ähnlich hoch oder geringer ausgeprägt als in der Gesamtbevölkerung. Die auffallend hohen Zustimmungswerte zu klassischem wie auch insbesondere zu israelbezogenem Antisemitismus erklärt Sina Arnold zum einen mit dem Antisemitismus der Herkunftsstaaten, zum anderen aber auch mit grundsätzlich autoritären Einstellungen von Muslimas und Muslimen in Deutschland (Arnold 2023). Weitere Studien der letzten Jahre (Arnold und König 2019; Friedrich und Storz 2022) untersuchten gesondert das Vorkommen von Antisemitismus bei Menschen mit Migrationshintergrund. Aussagen über die Verbreitung von Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen lassen sich auf dieser Grundlage allerdings nur bedingt treffen.

2.3 Subjektbezogene empirische Antisemitismusforschung

In der deutschen empirischen Antisemitismusforschung wurden die Perspektiven von Jüdinnen und Juden auf Antisemitismus im Allgemeinen und PIA im Besonderen für lange Zeit weitestgehend ausgeblendet. Erst in den letzten Jahren ist ein Wandel zu erkennen, im Zuge dessen diese Leerstelle der Antisemitismusforschung adressiert und langsam geschlossen wird. Der 2017 veröffentlichte Studienbericht „Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland“ (vgl. Zick et al. 2017), verfasst vom Expertenrat Antisemitismus, stellt einen wichtigen Meilenstein in dieser Hinsicht dar. In Rückgriff auf Daten aus einer standardisierten Erhebung sowie mittels ausführlichen Einzelinterviews ermöglicht die Studie einen ersten ausführlichen Überblick über die Wahrnehmungen, Deutungen sowie Handlungskonsequenzen von mit Antisemitismus konfrontierten Jüdinnen und Juden in Deutschland. In allen der 31 narrativ-biografischen Interviews sei berichtet worden, dass man in den kommenden Jahren eine islamistische Radikalisierung durch zugewanderte Geflüchtete befürchte, jedoch Antisemitismus auch von anderen Gruppen ausgehe (Zick et al. 2017, S. 79).

Die in den letzten Jahren zu beobachtende subjektbezogene Erweiterung der Antisemitismusforschung wird auch durch die Arbeit verschiedener Beratungsstellen, wie der auf Bundes- und Länderebene tätigen Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) oder unterschiedlichen Beratungsstellen in Trägerschaft jüdischer Einrichtungen, ermöglicht. Studien dieser Stellen explorieren und vertiefen unterschiedliche Facetten des Problems, dokumentieren die Entwicklungen in den Bundesländern (Reimer-Gordinskaya und Tzschiesche 2021; Hauser et al. 2020; Ziemer et al. 2020) und untersuchen Antisemitismuserfahrungen in verschiedenen Kontexten, beispielsweise im Sozialraum Schule (Chernivsky und Lorenz 2020). Auch der Wandel von Betroffenenperspektiven im Zuge politischer und kultureller Ereignisse wie dem von der Hamas verübten Massaker am 07.10.23 (Bundesverband RIAS 2023) oder der documenta fifteen (RIAS Hessen 2023) wurden von Recherche- und Meldestellen untersucht. Gerade die von RIAS mit über 150 Jüdinnen und Juden geführten Interviews dokumentieren, dass Jüdinnen und Juden in ganz

unterschiedlichen Sozialräumen mit politisch-islamischem Antisemitismus konfrontiert sind. Nicht zuletzt die wahrgenommene Intensivierung dieses Problems, welche die dort interviewten Jüdinnen und Juden auch mit der verstärkten Migrationsbewegung aus islamisch geprägten Ländern zwischen 2014 und 2016 alltagstheoretisch erklären (Bundesverband RIAS 2023), geben Anlass zu einer weiterführenden und vertiefenden Auseinandersetzung, die wir im Folgenden leisten wollen.

Es stellen sich für uns in Anknüpfung an die geschilderten Untersuchungen zwei grundlegende Fragen: Inwiefern unterscheiden die real oder potenziell von PIA betroffenen in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden zwischen Muslimas und Muslimen im Allgemeinen und ideologisierten „radikalen“ Muslimas und Muslimen im Besonderen, wenn sie Bedrohungsgefühle empfinden und äußern? Und welchen Blick haben sie auf die Debatte um den sogenannten „importierten Antisemitismus“? Die erste der beiden Fragen werden wir zunächst mittels eines Survey-Experimentes und im zweiten Schritt auf der Basis von problemzentrierten Interviews zu beantworten versuchen. Letztere sollen zudem dazu dienen, der zweiten Frage nachzugehen und die Perspektiven auf die öffentliche Auseinandersetzung über das Phänomen des Antisemitismus unter muslimischen Migrantinnen und Migranten nachzuzeichnen.

3 Ein Survey-Experiment zur Differenzierung von Bedrohungswahrnehmungen

3.1 Design

Wir gehen im ersten Teil unseres Beitrags den Fragen nach, welche Bedrohungswahrnehmungen unter in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden bezüglich des politischen Islam existieren und inwiefern Jüdinnen und Juden bei ihrer Problemdiagnose zwischen Muslimas und Muslimen und Anhängerinnen und Anhängern des politischen Islam differenzieren. Bezugnehmend auf den im letzten Abschnitt beschriebenen Zusammenhang zwischen PIA und Antisemitismus vermuten wir, dass Jüdinnen und Juden stärkere Bedrohungswahrnehmungen bezüglich PIA-Anhängerinnen und Anhängern als gegenüber Muslimas und Muslimen im Allgemeinen äußern (*Hypothese H₁*). Wir kontrollieren diesen Zusammenhang für verschiedene Bedrohungsszenarien und Persönlichkeitsmerkmale. Dabei verwenden wir für die Operationalisierung des Begriffs „politischer Islam“ die Formulierung „radikale Muslime“, weil dieser eher der lebensweltlichen Wahrnehmung der Befragten entsprechen dürfte als der etwas sperrige sozialwissenschaftliche Begriff des „politischen Islam“, auch wenn letzterer genauer ist.

Bei der im folgenden vorgestellten Studie handelt es sich um ein Survey-Experiment, bei dem mittels eines Fragebogensplits zwei unterschiedliche Experimentalgruppen gebildet wurden (between-subject design). Die Experimentalgruppen unterscheiden sich hinsichtlich des Wordings der drei vorgelegten Items, die nach der allgemeinen und persönlichen Problem- und Bedrohungseinschätzung fragen: Fragebogenvariante A nennt „Muslime“ und Variante B „radikale Muslime“ als potenzielle Tätergruppen. Insgesamt sollen drei unterschiedliche Dimensionen der Betroffenheit von Antisemitismus abgebildet werden. Wir baten in Deutschland le-

benden Jüdinnen und Juden um ihre Einschätzung zu (a) dem *allgemeinen Problem* mit Antisemitismus unter (radikalen) Muslimen, (b) der *allgemeinen Bedrohung* für Juden durch (radikale) Muslime sowie (c) der *persönlichen Bedrohung* durch (radikale) Muslime. Die Frage nach dem Problem des Antisemitismus unter (radikalen) Muslimen verweist auf die allgemeinste Ebene und macht keine Aussagen über die persönliche Betroffenheit. Item b thematisiert eine abstrakte Bedrohung für die Person, insofern diese sich selbst als Jüdin/Jude definiert und damit potenziell betroffen sein könnte. Das letzte Item verweist explizit auf die persönliche Bedrohung.

3.2 Stichprobe

Die Daten der hier präsentierten Teilstudie wurden von Mai 2022 bis Februar 2023 mittels einer Online-Umfrage unter in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden erhoben. Insgesamt nahmen 370 Personen an der Umfrage teil, von denen 295 den Fragebogen vollständig bis zum Ende ausfüllten. Der Zugang zum Feld erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren: Zu Beginn haben wir 36 zufällig ausgewählte jüdische Gemeinden in Deutschland kontaktiert und sie gebeten, randomisiert per E-Mail Einladungen zur Umfrage an einen Teil ihrer Mitglieder zu versenden. Ursprünglich sollte durch die doppelte Zufallsauswahl die Repräsentativität der Stichprobe gesichert werden. Parallel dazu wurde das jüdische Studierendenwerk ELES gebeten, die Umfrage über den Emailverteiler mit aktuellen und ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten zu verteilen, um auch Nicht-Gemeindemitglieder zu erfassen. Aufgrund niedriger Rücklaufquoten auf Seiten der Gemeinden und unvollständiger Mitglieder-E-Mail-Listen der Gemeinden wurde zunächst die Gemeindestichprobe auf alle jüdischen Gemeinden sowie andere jüdische Institutionen in Deutschland ausgeweitet sowie eine Incentivierung implementiert (eine Lotterie, bei der jeder zehnte Teilnehmer:in 100 € gewinnen konnte). Für die letzten beiden Monate der Studie haben wir zusätzlich eine Anzeige auf der Website der Jüdischen Allgemeinen geschaltet. Die Befragung konnte auf Deutsch, Englisch und Russisch beantwortet werden.⁴

Die Stichprobe ist aufgrund unbekannter Mechanismen der Selbstselektion nicht repräsentativ für die jüdische Bevölkerung in Deutschland. Im Vergleich zu offiziellen statistischen Daten über die Mitglieder deutscher jüdischer Gemeinden (ZWST 2023) ist die Stichprobe etwas jünger, die Geschlechterverteilung ist hingegen nahezu identisch. Da in unserer Stichprobe auch Personen auftauchen, die nicht in jüdischen Gemeinden gemeldet sind, übersteigt die Inferenzpopulation jedoch die Mitglieder jüdischer Gemeinden. Über die Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden gibt es keine sozio-demografischen Daten, was auch bedeutet, dass keine entsprechende Gewichtung durchgeführt werden kann. Da es sich um eine experimentelle Studie handelt, steht die Ermittlung deskriptiver Parameter nicht im Zentrum, wodurch eventuelle Selbstselektionsmechanismen keinen

⁴ 89,5 % ($n=331$) der Befragten hat die Befragung auf Deutsch durchgeführt, 5,9 % ($n=22$) auf Russisch und 4,6 % ($n=17$) auf Englisch. Eine Übersetzung ins Hebräische wurde aufgrund des Kostenaufwandes und der Überlegung, dass der überwiegende Anteil der israelischen Migrant:innen, die vor allem durch eine hebräische Fragebogenversion adressiert worden wären, ausreichende Englischkenntnisse besitzt.

Tab. 1 Univariate Maße der abhängigen und unabhängigen Variablen

	<i>n</i>	M	S	MD	Min	Max	Item
Allgemeines Problem	283	4442	0,776	5	1	5	Unter (radikalen) Muslimen gibt es ein großes Problem mit Antisemitismus
Allgemeine Bedrohung	292	4086	1,063	4	1	5	Inwiefern geht Ihrer Meinung nach von (radikalen) Muslimen eine Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden aus?
Persönliche Bedrohung	293	3355	1,403	4	1	5	Ich habe Angst vor (radikalen) Muslimen
Keine Erfahrung mit AS	280	0,325	0,469	0	0	1	Beleidigung, Vandalismus oder physische Gewalt aufgrund AS: nein
Erfahrung mit nicht-isl. AS	280	0,386	0,488	0	0	1	Ja, aber ohne „islamisches Motiv“
Erfahrung mit isl. AS	280	0,289	0,454	0	0	1	Ja, mit „islamischem Motiv“
Bildung	284	15,567	2,797	17	8	20	Bildungsjahre
Links-Rechts-Selbsttest	265	4,287	1,699	4	1	10	Links-Rechts-Selbsteinstufung
Großstadt	295	0,695	0,461	1	0	1	Lebt in Großstadt
Gemeindemitglied	295	0,739	0,440	1	0	1	Mitglied einer jüdischen Gemeinde

gravierenden Einfluss auf die Robustheit der experimentellen Ergebnisse haben, so lange die Stichprobe ausreichend heterogen ist.

Die Stichprobe besteht zu 45 % aus Personen, die sich als männlich und 55 %, die sich als weiblich identifizierten. 6 % der Befragten waren 18–21 Jahre alt, 26,4 % 22–30 Jahre alt, 19,7 % 31–40 Jahre alt, 11,9 % 41–51 Jahre alt, 13,2 % 51–60 Jahre alt, 12,5 % 61–70 Jahre alt, 8,5 % 71–80 Jahre alt und 2 % älter als 80 Jahre. Der Mittelwert der absolvierten Bildungsjahre liegt bei 15,57 ($s=2,78$) und jener der Links-Rechts-Selbsteinschätzung (Skala von 1=links bis 10=rechts) bei 4,29 ($s=1,70$), wobei die Werte 9 und 10 insgesamt nur von 0,8 % angekreuzt wurden. Rund 70 % der Befragten wohnen in Großstädten. 73,9 % der Befragten waren Mitglied in einer jüdischen Gemeinde. Von den Gemeindemitgliedern lebten 78,1 % in den alten Bundesländern, 11,2 % in den neuen Bundesländern und 10,7 % in Berlin. Von den Nicht-Mitgliedern kennen wir das Bundesland des Wohnortes nicht. Die univariaten Verteilungen der Variablen finden sich in Tab. 1.

Die abhängigen Variablen des Survey-Experiments bilden drei Items, mittels derer die Befragten auf einer fünfstufigen Skala ihre Einschätzung zum allgemeinen Problem des bzw. der allgemeinen und persönlichen Bedrohung durch Antisemitismus unter (radikalen) Muslimen abgeben konnten.

Der aggregierte Mittelwert der beiden Aussagen, „unter Muslimen“ und „unter radikalen Muslimen“ gebe es „ein großes Problem mit Antisemitismus“, liegt bei 4,442 ($s=0,776$; $n=283$), jener der Aussagen zur „Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden“ durch „Muslime“ bzw. „radikale Muslime“ bei 4,086 ($s=1,063$; $n=283$) und beim Item zur persönlichen Bedrohung, das heißt der „Angst vor Muslimen“ bzw. „radikalen Muslimen“ bei 3,355 ($s=1,403$; $n=293$). Anhand dieser recht hohen Mittelwerte ist ersichtlich, dass Bedrohungswahrnehmungen insgesamt eine große Rolle spielen, wobei die persönliche Bedrohung deutlich niedriger ausgeprägt ist als die allgemeine Problemwahrnehmung.

Neben den Kontrollvariablen Alter, Bildung, Links-Rechts-Selbsteinstufung, Großstadtwohnsitz und Gemeindezugehörigkeit (siehe Tab. 1) wurde die bisherige Erfahrung mit antisemitischen Übergriffen im Allgemeinen und mit „islamischem Motiv“ im Besonderen erfasst und als relevante Moderatorvariable aufgenommen: Nur 33 % der Befragten haben noch keine Erfahrungen mit Antisemitismus gemacht, während 29 % Antisemitismus mit „islamischem Motiv“ und 39 % mit einem anderem ideologischen oder religiösen Hintergrund erlebt haben.

3.3 Ergebnisse des Survey-Experiments

Bereits der Vergleich der univariaten Auswertungen, die aufgrund der erwähnten Limitationen nicht-zufallsbasierter Stichproben nicht repräsentativ für die jüdische Bevölkerung in Deutschland sind, deuten darauf hin, dass die konkrete Formulierung der Fragen einen Einfluss auf die Bewertung durch die Befragten besitzt. Wie an den in Tab. 2 berichteten Verteilungen erkennbar ist, nehmen die Befragten auf allen drei Dimensionen radikale Muslime als bedrohlicher wahr als Muslime im Allgemeinen. Es gibt nur wenige Befragte, die bezüglich des Antisemitismus unter Muslimen kein großes Problem erkennen. Ging es explizit um „radikale Muslime“, stimmten sogar 71,3 % des Sub-Samples der Aussage „voll und ganz“ zu

Tab. 2 Relative Wahrscheinlichkeiten der Experimentalvariablen

<i>Stimme über- haupt nicht zu</i>	<i>Stimme eher nicht zu</i>	<i>Weder noch</i>	<i>Stimme eher zu</i>	<i>Stimme voll und ganz zu</i>	<i>n</i>
0,8	3,8	11,3	43,6	40,6	133
Unter (radikalen↓) Muslimen↑ gibt es ein großes Problem mit Antisemitismus					
1,3	0,0	1,3	26,0	71,3	150
<i>Gar keine Bedrohung</i>	<i>Eher geringe Bedrohung</i>	<i>Mittelgroße Bedrohung</i>	<i>Eher große Bedrohung</i>	<i>Sehr große Bedrohung</i>	<i>n</i>
1,4	14,0	28,7	25,9	30,1	143
Inwiefern geht Ihrer Meinung nach von folgenden Gruppen eine Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden aus? (radikale↓) Muslime↑					
1,3	3,4	8,7	20,8	65,8	149
<i>Stimme über- haupt nicht zu</i>	<i>Stimme eher nicht zu</i>	<i>Weder noch</i>	<i>Stimme eher zu</i>	<i>Stimme voll und ganz zu</i>	<i>n</i>
23,0	27,3	20,9	22,3	6,5	139
Ich habe Angst vor (radikalen↓) Muslimen↑					
5,8	8,4	9,7	29,9	46,1	154

Anmerkungen: Relative Wahrscheinlichkeiten der Teilstichproben; obere Zeile: „Muslime“, untere Zeile: „radikale Muslime“; gepoolte Häufigkeiten in Tab. 4 im Anhang

(gegenüber 40,6 % bei „Muslimen“). Ähnlich ist die Verteilung auch hinsichtlich der Frage nach (radikalen) Muslimen als Bedrohung für die Gruppe der Jüdinnen und Juden. Nur wenige Befragte sehen keine oder eine nur geringe Bedrohung, die von (radikalen) Muslimen ausgeht. Auch hier unterscheiden sich aber die relativen Häufigkeiten zwischen den Sub-Samples besonders stark unter jenen, die eine sehr große Bedrohung wahrnehmen (30,1 % bzgl. „Muslime“ gegenüber 65,8 % bzgl. „radikale Muslime“). Dieselbe Tendenz lässt sich schließlich auch in Bezug auf die persönliche Bedrohung bzw. Angst vor (radikalen) Muslimen beobachten, wobei die relativen Wahrscheinlichkeiten im Kontroll-Sub-Sample („Muslime“) gleichmäßiger verteilt sind als in der Treatment-Gruppe („radikale Muslime“). Lediglich 6,5 % der Befragten stimmen der Aussage „Ich habe Angst vor Muslimen“ „voll und ganz“ zu. Im Sub-Sample mit Treatment dagegen fällt die allgemeine Zustimmung zur Aussage „Ich habe Angst vor radikalen Muslimen“ deutlich größer aus. Hier stimmen 46,1 % der Aussage „voll und ganz“ zu. Mit zunehmender Konkretion bzw. Nähe zur persönlichen Lebenswelt nimmt die Bedrohungswahrnehmung insgesamt im Mittel ab (siehe auch Tab. 1 sowie Tab. 4 im Anhang).

Um die Stärke zwischen den einzelnen Stimuli zu vergleichen, berechnen wir *average treatment effects* (ATE). Da die Zuweisung zur Treatment- und Kontrollgruppe randomisiert wurde, können wir den ATE auf eine einfache, oder „naive“, Weise berechnen, indem wir die Mittelwerte der Experimentalgruppen jeweils voneinander subtrahieren: $E(Y(1) - Y(0))$. Die Mittelwertunterschiede und Konfidenzintervalle schätzen wir mit bivariaten linearen OLS-Regressionsmodellen. Tab. 3 enthält die Ergebnisse der drei Regressionsmodelle.

Interpretieren lassen sich diese Werte als Skalenabweichung, wenn das Treatment vorgelegt wurde, also wenn das Wording „radikale Muslime“ statt nur „Muslime“

Tab. 3 Average treatment effects und 95 % Konfidenzintervalle

	$\widehat{ATE}$	CI 2,5 %	CI 97,5 %
Allgemeines Problem	0,465	0,290	0,638
Allgemeine Bedrohung	0,771	0,542	0,999
Persönliche Bedrohung	1,401	1,120	1,681

ATE entspricht dem per bivariaten linearen Regressionsmodell (OLS) geschätzten Parameter; 95 %-Konfidenzintervalle basierend auf T-Tests der OLS-Modelle

lautete. Der $\widehat{ATE}_{(a)}$ für das erste Item, „Unter (radikalen) Muslimen gibt es ein großes Problem mit Antisemitismus“ beläuft sich auf 0,465 ($CI_{95} = 0,290 \mid 0,638$; $n = 283$). Für das Item „Inwiefern geht Ihrer Meinung nach von (radikalen) Muslimen eine Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden aus?“ ermitteln wir einen deutlich höheren $\widehat{ATE}_{(b)}$ von 0,771 ($CI_{95} = 0,542 \mid 0,999$; $n = 292$). Noch höher ist der Effekt, wenn es sich um die persönliche Angst vor „(radikalen) Muslimen“ handelt. Hier finden wir einen $\widehat{ATE}_{(c)}$ von 1,401 ($CI_{95} = 1,120 \mid 1,681$; $n = 293$).

Es zeigt sich demnach, dass nicht nur die mittlere Bedrohungswahrnehmung sinkt, je konkreter und persönlicher die Bedrohung ist, sondern dass auch die Differenzierung bezüglich der potenziellen Tätergruppe zunimmt. Kriminologische Studien (Hirtenlehner 2006; Obergfell-Fuchs und Kury 2009; Reuband 2009) stützen den ersten Befund, indem sie entsprechende Unterschiede zwischen allgemeiner und persönlicher Kriminalitätsfurcht nachweisen. Die allgemeine Kriminalitätsfurcht ist in der Regel stärker ausgeprägt als die persönliche. Allerdings lässt sich auf Basis dieser Literatur nicht ohne weiteres erklären, warum die Befragten stärker zwischen radikalen und „normalen“ Muslimen differenzieren, wenn sie persönlich betroffen sind. Um diesem Problem auf dem Grund zu gehen, wollen wir im folgenden mögliche Moderatoreffekte prüfen und aufzeigen, bei welchen Gruppen die Treatmenteffekte besonders stark ausgeprägt sind. Solche *conditional average treatment effects* (CATEs) werden in der Regel mit Interaktionstermen in Regressionsmodellen modelliert. Dieses Vorgehen wird in der neueren Literatur zur Kausalanalyse durchaus kritisch gesehen (Green und Kern 2012), weil es verlangt, sich auf wenige selektiv ausgewählte Interaktionsvariablen zu beschränken und weil hier in der Regel parametrische Annahmen gemacht werden, die häufig nicht zutreffen.

Aus diesem Grund verwenden wir Bayesian Additive Regression Trees (BART) um die CATE zu schätzen (Chipman et al. 2010; Hill 2012). Es handelt sich dabei um ein nicht-parametrisches Verfahren, das wesentliche Vorteile gegenüber parametrischen Verfahren besitzt. So können nicht-lineare Zusammenhänge erkannt, Interaktionseffekte zwischen Treatment und anderen relevanten Survey-Variablen elegant und robust ermittelt werden, unter anderem weil mit BART ‚automatisch‘ für ein umfassendes Set an Drittvariablen kontrolliert werden kann (Green und Kern 2012). Die hier präsentierten Effekte wurden mit den Standardeinstellungen der Funktion `bartCause` des R Pakets `bartCause` geschätzt, das mit dem Modell von Hill (2012) arbeitet. Zunächst schätzen wir ein ps-BART-Modell, das die Wahrscheinlichkeit, dem Treatment zugewiesen zu werden, den sogenannten „propensity score“ $\Pr(Z = 1 \mid X)$, berechnet (Hahn et al. 2020). Im zweiten Schritt berechnet die Funktion ein „response model“ $Y = f(z, x) + \varepsilon$, in dem z die Treatmentvariable und x die Modera-

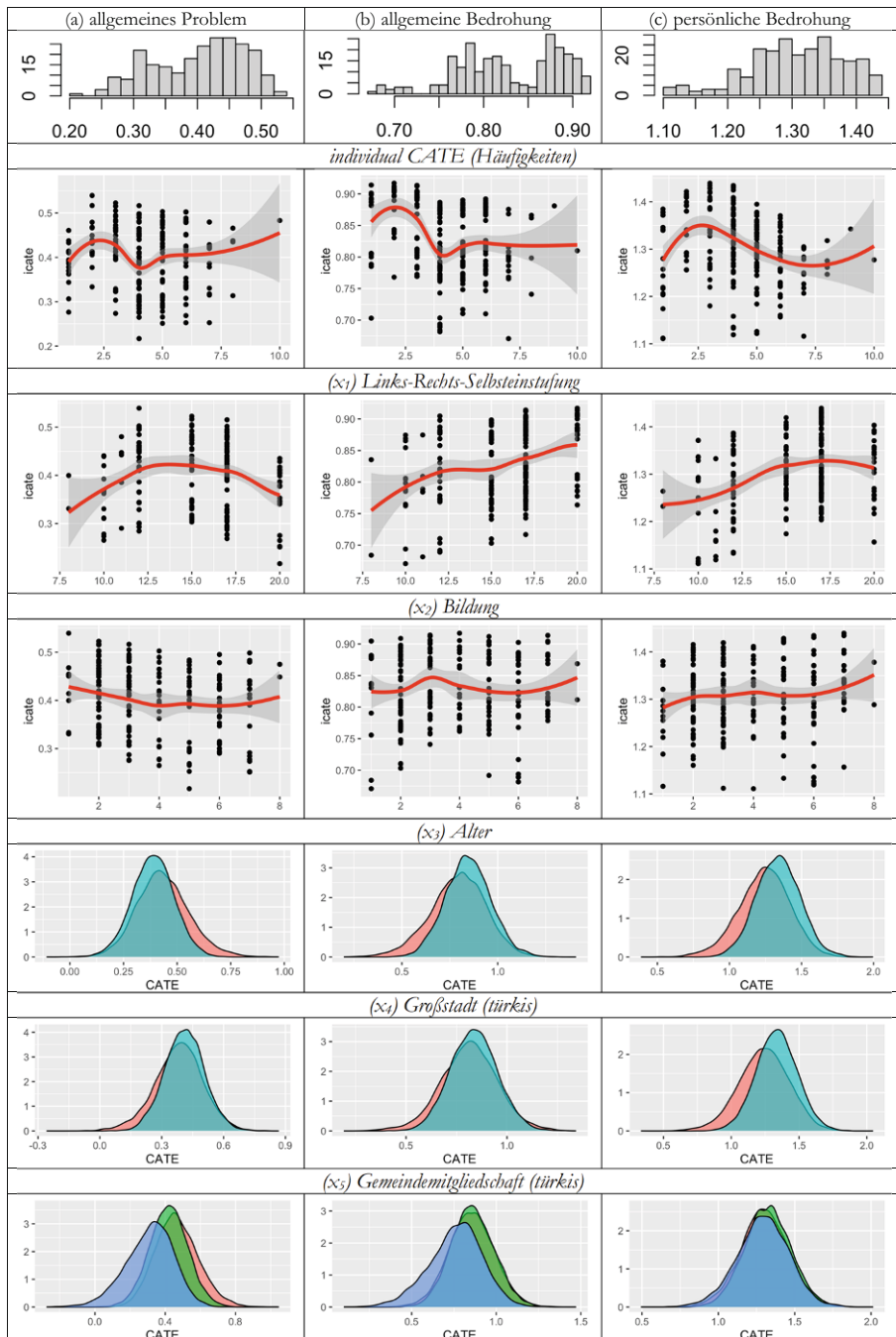


Abb. 1 a–c Ergebnisse der multivariaten ps-BART-Modelle pro abhängiger Variable; alle Modelle enthalten die Moderatoren x1–x6 sowie den *propensity score* des Treatment-Modells; oberste Zeile: Häufigkeitsverteilung der Heterogenität der Vorhersage des iCATE; Moderatoren x1–x3: LOESS prediction plots der iCATE mit 95% uncertainty bounds; Moderatoren x4–x6: Dichteplots des CATE pro kategorialen Moderator

torvariablen repräsentieren und die Fehler ε „independent and identically distributed (iid)“ Zufallsvariablen mit $N(0, \sigma^2)$ sind. Das „response model“ imputiert die kontrafaktischen Werte via BART und schätzt darauf basierend die CATE. In allen Modellen verwenden wir die priors des R-Pakets dbarts (Dorie et al. 2023) und die folgenden Spezifikationen: 1000 burn-ins, 1000 posteriore Ziehungen nach burn-in und maximal 50 Bäume.

Zunächst können wir anhand der drei Diagramme der obersten Zeile in Abb. 1, die die Häufigkeitsverteilungen der individuellen CATE (iCATE) darstellen, erkennen, dass insbesondere bei Item b, der Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden durch (radikale) Muslime, eine vergleichsweise starke Streuung der individuellen Effekte vorliegt. Hier ist die Heterogenität der Treatmenteffekte innerhalb der Stichprobe besonders hoch. Doch auch die anderen beiden Plots legen nahe, dass die Treatmenteffekte durchaus individuell variieren. Lässt sich hinter dieser heterogenen Verteilung eine Systematik erkennen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die *LOESS prediction plots* (Carnegie et al. 2019) und die *density plots* betrachten, die für die metrischen respektive kategorialen Variablen die Verteilung der iCATE abbilden.

Einige interessante und bemerkenswerte Unterschiede lassen sich auf diese Weise erkennen: So zeigt sich bezüglich der politischen Selbsteinschätzung, dass vor allem sehr links eingestellte Personen stärker zwischen Muslimen und radikalen Muslimen unterscheiden. Dieser Effekt ist besonders im zweiten Experimental-Treatment deutlich, welches nach der allgemeinen Bedrohungswahrnehmung fragt. Ebenfalls in diesem Modell zeigt sich ein weitestgehend linearer Bildungseffekt: mit steigender Bildung erhöhen sich die Treatmenteffekte, was bedeutet, dass höher gebildete Personen stärker zwischen Muslimen und radikalen Muslimen unterscheiden. Diese beiden Befunde könnte man folgendermaßen interpretieren: Links eingestellte und höher gebildete Befragte Jüdinnen und Juden unterscheiden stärker zwischen „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“, weil sie sensibler für potenziell als rassistisch wahrgenommene Verallgemeinerungen sind und diese vermeiden wollen. Im Fall des ersten Items, der allgemeinen Problemwahrnehmung, scheint sich allerdings ein konkaver Bildungseffekt abzuzeichnen: Die höchsten Treatmenteffekte findet man hier im mittleren Bildungsbereich. Scheinbar sind nicht nur vergleichsweise niedrig gebildete, sondern auch hoch gebildete Befragte häufig der Ansicht, dass Antisemitismus nicht nur ein Problem unter radikalen Muslimen, sondern unter Muslimen im Allgemeinen darstellt. Alter nimmt in den Modellen genauso wenig eine Moderator-Rolle ein wie die Variablen Großstadt und Gemeindemitgliedschaft. Im Durchschnitt leicht niedrigere CATE finden sich bei Personen, die bereits Erfahrungen mit islamisch motiviertem Antisemitismus gemacht haben (blaue Kurve) im Vergleich zu Personen, die noch keine Erfahrungen mit irgendeiner Form des Antisemitismus gemacht haben (rote Kurve), zumindest was die allgemeine Problemwahrnehmung anbetrifft. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Erfahrung mit politisch-islamischen Antisemitismus, zumindest was die Einschätzung des grundlegenden Problems anbetrifft, auf die Bewertung der gesamten Gruppe der Muslimas und Muslime ausstrahlt. Allerdings lässt sich aufgrund der geringen Unterschiede daraus kaum ein klarer Befund ableiten.

Das Survey-Experiment hat einige interessante Ergebnisse zutage gefördert: Insbesondere die Tendenz, dass sich sowohl die Zustimmung verringert als auch der ATE erhöht, wenn die Bedrohung auf die eigene Person bezogen wird, aber auch die genannten Bildungs- und politischen Einstellungseffekte, geben Anlass, dem Phänomen noch tiefer auf den Grund zu gehen. Dies soll nun im zweiten Schritt unseres empirischen Teils geschehen, in dem die unterschiedlichen Perspektiven von Jüdinnen und Juden auf den kontroversen Begriff des „importierten Antisemitismus“, der in öffentlichen Auseinandersetzungen schnell synonym mit einem Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen verwendet wird, mithilfe von 21 qualitativ-problemzentrierten Interviews rekonstruiert wird.

4 Qualitative Studie: Die Perspektive von Jüdinnen und Juden auf die gesellschaftliche Kontroverse um „importierten Antisemitismus“

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der größeren Fluchtbewegungen nach Deutschland und Europa in den Jahren 2014 bis 2016 wird in der deutschen Öffentlichkeit eine kontroverse Debatte um „importierten Antisemitismus“ geführt. Der Begriff des „importierten Antisemitismus“ suggeriert, „Antisemitismus in erster Linie eine Konsequenz von Einwanderung sei und quasi mitmigriert“ (Öztürk und Pickel 2022, S. 212). Die Verwendung des Begriffs steht für die Annahme, dass der zurzeit in Deutschland herrschende Antisemitismus auch, wenn nicht sogar primär, auf die Einwanderung von Migrantinnen und Migranten aus muslimischen Ländern zurückgeführt werden kann, die antisemitische Denkmuster aus ihren Herkunftsländern mit nach Deutschland bringen. Die Gegenposition kritisiert diese Annahme dagegen als Teil rassistischer Diskurse gegenüber Muslimas und Muslimen und Abwehrreaktion der extremen Rechten gegenüber Antisemitismusvorwürfen.

Mit unserer qualitativen Teilstudie knüpfen wir an diese Kontroverse an und fragen danach, wie Jüdinnen und Juden, als die primär von Antisemitismus Betroffenen, auf diese Kontroverse um „importierten Antisemitismus“ blicken und diese bewerten. Welche Deutungen lassen sich hier systematisierend explizieren?

Im Zeitraum vom Oktober 2021 bis Februar 2023 wurden insgesamt 21 qualitativ-problemzentrierte Interviews mit Jüdinnen und Juden aus ganz Deutschland geführt, die jeweils eine Länge von einer bis eineinhalb Stunden haben und in Orientierung am gängigen Verfahren „Talk in qualitative Research“ (TiQ) transkribiert wurden. Die sich auf einen Leitfaden stützenden teilstandardisierten Interviews hatten zum Ziel, sich dem Erleben und insbesondere dessen Deutung durch die Betroffenen anzunähern, und beinhalten auch Passagen, in denen sich die Interviewten explizit zum Thema des „importierten Antisemitismus“ äußern. Als Erzählaufforderung dient die offene Frage: „Was denken Sie über die Thematik des ‚importierten Antisemitismus‘?“. Dabei verwenden wir den Begriff des „importierten Antisemitismus“ nicht als analytische Kategorie, sondern die Verwendung des Begriffs und die Kontroverse um ihn ist Gegenstand der Analyse, insofern der Begriff in der öffentlichen Debatte um Antisemitismus von Migrantinnen und Migranten eine zentrale Stellung einnimmt.

Bei der Analyse orientierten wir unser Vorgehen an der Grounded Theory Methodologie (GTM) nach Strauss und Corbin (1998). Für die GTM ist die enge Verzahnung von Erhebung und Auswertung kennzeichnend, die in einem spiralförmigen Forschungsprozess sich stetig wechselseitig informieren. Geschlecht, Alter, Migrationserfahrung sowie Elternschaft (um die Antisemitismuserfahrungen im Sozialraum Schule zumindest mittelbar abzubilden) waren hierbei die initialen Kontrastierungen unseres Samplings. Im Verlauf der Analyse integrierten wir zudem ostdeutschen oder westdeutschen Wohnort, Bildungsgrad sowie Stadt-Land-Unterschiede als weitere Kontrastmöglichkeiten, um möglichst unterschiedliche Perspektiven der Analyse erheben zu können. Auch die Kontaktaufnahme über unterschiedliche Wege zielte darauf ab, ein möglichst kontrastreiches Sample zu ermöglichen. Die Rekrutierung der Interviewten fand hier sowohl über Kontakt zu jüdischen Gemeinden oder jüdischen Organisationen wie dem Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (ELES) als auch der Kontaktaufnahme zu Privatpersonen, die nicht mit jüdischen Einrichtungen affiliert waren, statt.

Die Auswertung erfolgte simultan mittels einer Codierung relevanter Transkriptpassagen, die primär von einer Person durchgeführt und in regelmäßigen Abständen im Forschungsteam diskutiert wurden. Die Phase des offenen Kodierens war darauf ausgerichtet, relevante Problemdeutungen bezüglich „importierten Antisemitismus“ zu identifizieren und deren Vielfalt zu erfassen. Im Weiteren arbeiteten wir die Relationen zwischen den verschiedenen Deutungen heraus und validierten abschließend unsere bisherige Interpretation im erneuten Rückgriff auf das Datenmaterial.

Als Interpretationsheuristik diente uns hierbei der Begriff des Deutungsmusters. Alltagstheoretische Deutungen und das sich dabei zeigende implizite Wissen wird als Form „kollektiven Wissens“ (Plaß und Schetsche 2001) gefasst, insofern Jüdinnen und Juden nicht nur individuell vor Antisemitismus als einem relevanten Handlungsproblem stehen, sondern vielmehr gemeinsam von diesem betroffen sind. Deutungsmuster stellen „sozial(e), mit Anleitungen zum Handeln verbundene Interpretationen der äußeren Welt und der inneren Zustände“ dar, die sich „von anderem Alltagswissen hinsichtlich ihres Modellcharakters, Handlungsbezug und Verbreitungsgrad“ (Plaß und Schetsche 2001, S. 523) unterscheiden. Da derartige Deutungen gerade auch implizite Wissensbestände umfassen, griffen wir im Verlauf der Analyse bei ausgewählten Passagen zudem auf sequenzanalytische Interpretationsverfahren zurück. Wir orientierten uns hierbei sowohl an den eher fallintern vergleichenden Verfahren der strukturalen Hermeneutik (Oevermann 1995), die gerade auf Gedankenexperimente zurückgreift, als auch auf komparative Sequenzanalysen in Anlehnung an Bohnsack (2013), in der auf empirische Vergleichshorizonte verschiedener Fälle zurückgegriffen wird.

Im Folgenden wird deutlich werden, dass die Interviewten die Konfliktlinien der öffentlichen Kontroverse um „importierten Antisemitismus“ nicht nur reproduzieren, auch wenn sie an diese anknüpfen. Durch die sequenzanalytische Auswertung zeigt sich, dass das Thema „importierter Antisemitismus“ von den interviewten Jüdinnen und Juden auf zwei Ebenen behandelt wird. Zum einen beziehen sie sich auf die gesellschaftliche Debatte: „Importierter Antisemitismus“ ist ein Diskursobjekt, welches von politisch rechten und linken Lagern unterschiedlich aufgeladen wird, jedoch aus Sicht der Interviewten von beiden Seiten aus unproduktiv und selbstzen-

triert thematisiert wird. Auf der anderen Seite wird „importierter Antisemitismus“ von den Interviewten aber auch als reales Problem begriffen. Jüdinnen und Juden deuten dabei die Problemursachen in differenzierter Art und Weise. Es geht nicht darum, Antisemitismus zu einem allgemeinen Problem zugewandter Muslime zu erklären, sondern darum, alltagstheoretische Ursachen zu bestimmen, die erklären können, warum sich der Antisemitismus, den man in dieser Hinsicht erlebt, überhaupt in dieser Art und Weise äußert. Mit diesen Ursachendeutungen können wir die bereits im vorherigen Teil deduktiv getroffene Unterscheidung von „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“ mittels einer eingegrenzten Fallanalyse untermauern und weiter ausdifferenzieren.

Demgemäß wird sich die folgende Ergebnisdarstellung nur kurz mit der Deutung des „importierten Antisemitismus“ als gesellschaftlicher Debatte befassen – unser Hauptaugenmerk liegt auf der Frage, welche Ursachenbestimmungen und Differenzierungen Jüdinnen und Juden thematisieren, sofern sie über ihre reale Antisemitismusbetroffenheit vor dem Hintergrund des Begriffs des „importierten Antisemitismus“ reflektieren.

Für das Verständnis unserer Interpretationsergebnisse ist es wichtig, zu berücksichtigen, dass wir im Folgenden keine Aussagen über die Häufigkeiten der unterschiedlichen Deutungen treffen. Bezugspunkt unserer Analyse ist ausschließlich die Exploration der Varianz der Perspektiven von Jüdinnen und Juden, mit dem Anspruch, entscheidende Eckpunkte der jeweiligen Deutungen des Themas „importierter Antisemitismus“ systematisch darzustellen.

4.1 „Importierter Antisemitismus“ als gesellschaftlich geführte Debatte

Die von uns interviewten Jüdinnen und Juden nehmen die Debatte um „importierten Antisemitismus“ als polarisiert wahr. Der zentrale Gegensatz wird dabei entlang einer politischen Rechts-Links-Achse gesehen. Die AfD, Konservativen oder Populisten seien dabei diejenigen, die die Debatte von rechts führten, während die Partei die Linke oder linksgerichtete Intellektuelle als Akteure der Links-Achse ausgemacht werden. Die rechte Position wird dabei von den Interviewten oftmals als ein „Fingerzeig“ auf Muslimas und Muslime gedeutet: „Die Muslime“ würden von rechts als Gruppe bestimmt, von der primär Antisemitismus ausgehe. Spiegelbildlich werden linke Positionen als Kritik an dieser These gedeutet, insofern in der Linken eine Problematisierung der Antisemitismusexternalisierung auf Muslimas und Muslime zentrales Motiv sei. Dies könne allerdings zu dem Problem führen, dass in der Linken Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen generell nicht in den Blick genommen werde.

Interviewte, die sich mit der Debattenführung in der politischen Rechten auseinandersetzen, deuten diese vor allem als eine unehrliche Kritik, die am Kern des aktuellen Antisemitismusproblems vorbeigehe: Nicht ein Antisemitismus, der Jüdinnen und Juden von allen Seiten trifft und nicht auf ein gesellschaftliches Milieu reduziert werden sollte, stehe im Mittelpunkt der rechten Problematisierung, sondern allein Muslimas und Muslime würden für Antisemitismus in Deutschland verantwortlich gemacht. Ferner wird von den interviewten Jüdinnen und Juden infrage gestellt, dass es den rechten Akteuren in dieser Debatte überhaupt um eine genuine Kritik

an dieser Erscheinungsweise des Antisemitismus gehe. Die Kritik am „importierten Antisemitismus“ erfolge auch als Mittel zur moralischen Selbstvergewisserung, welche nicht zuletzt mit einer Schuldabwehr des eigenen Antisemitismus einherginge. Die Interviewten sehen die Kritik an Muslimas und Muslimen als Ausdruck des Bedürfnisses, die eigene weiße Weste zu demonstrieren, oder als Möglichkeit, Wählerstimmen zu erhalten. Zusammengefasst verweisen diese Deutungen darauf, dass Jüdinnen und Juden nicht nur das falsche Bild von Antisemitismus kritisieren, sondern grundlegender die Motivation der rechten Debattenführung infrage stellen. Es gehe den rechten Akteuren nicht um die Unterstützung der betroffenen Jüdinnen und Juden, sondern vielmehr um eine Instrumentalisierung dieser für eigene Zwecke:

„Da (habe) ich wieder das Gefühl halt, dass man das gerne instrumentalisiert. Also, oh nein, wir kümmern uns um unsere Juden. Weil wie schlimm ist es, dass sie Probleme in unserem Land bekommen, aber nicht durch uns, aber durch jemand anderen.“ (...) So, also es geht gar nicht“ (Interview 6).

Auch die Debattenführung in der Linken problematisieren einige Interviewpartner in grundlegender Weise. Es existiere eine bornierte Perspektive auf Antisemitismus, die Antisemitismus nur selektiv anspreche. Der eigene Antisemitismus, aber auch der Antisemitismus von Muslimas und Muslimen, werde in der Linken zum Anathema. Wenn die Linke von Antisemitismus spreche, würde dieser per Definition als Antisemitismus von rechts verstanden. Wie schon die politische Rechte thematisiere auch die Linke nicht die Vielfältigkeit des aktuellen Antisemitismus und verfehle damit in ihrer Kritik den Kern der Sache. Ebenfalls würde auch die Linke Antisemitismuskritik als Mittel der moralischen Selbstvergewisserung verwenden, wobei sie nicht auf „die Muslime“ abziele, sondern sich die eigene Moral durch Kritik an der Rechten vergewissere:

„Da fehlt oft die Selbst- die Fähigkeit, sich selbst kritisch zu sehen. (...) Dass sie die eigenen Antisemiten in erster in erster Linie bekämpfen. Dann kann ich es Ihnen auch glauben, wenn sie der AfD gegenüber kritisch sein wollen. Dann kann ich es ihnen glauben. Und momentan glaube ich es ihnen nicht. (...) Unehrllich ist ein sehr gutes Wort dafür. Genau. „Bei uns? Nein, bei uns nicht.“ Man hört immer wieder diese Sachen mit der, diese Floskeln mit der AfD und der Verfassungsschutz, dass sie da überwacht wird und so. Ja, die Linke aber auch“ (Interview 3).

Die Debatte um „importierten Antisemitismus“, der in inhaltlicher Hinsicht zwar äußerst polarisiert ist, erleben die interviewten Jüdinnen und Juden so trotzdem als einen Diskurs, der vor allem von Nicht-Juden für Nicht-Juden zur moralischen Selbstvergewisserung geführt werde und sich letztlich nicht nach den Bedürfnissen der unmittelbar Betroffenen richte. Jüdinnen und Juden kommen in diesem Streit, der innerhalb der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft geführt werde, nicht als Akteure und Subjekte vor, sondern oftmals als bloße Instrumente, die für linke und rechte Akteure aus Eigennutz herangezogen werden. Wird „importierter Antisemitismus“ als gesellschaftlich geführte Debatte gedeutet, herrschen demgemäß vor allem ent-

täuschte und resignative Perspektiven vor, die die Debatte oftmals als unproduktiv und im Angesicht eines allseitigen Antisemitismus als wenig zielführend kritisieren.

4.2 „Importierter Antisemitismus“ als reales Problem

Der Begriff des „importierten Antisemitismus“ wird von unseren Interviewten auch aufgegriffen, wenn sie über ein aus ihrer Sicht real existierendes Problem unter zugewanderten Muslimas und Muslimen sprechen, welches in gebührend differenzierter Art und Weise angesprochen, kritisiert und bekämpft werden müsse.

Die Deutungen der Jüdinnen und Juden gehen von ihrer eigenen Betroffenheit aus. Wir können hierbei zwei Formen der Betroffenheit unterscheiden. Zum einen drückt sich die Betroffenheit von Antisemitismus, der im Deutungsakt mit dem Begriff des „importierten Antisemitismus“ in Verbindung gebracht wird, durch die unmittelbare Konfrontation in der eigenen alltäglichen Lebenswelt aus. Am eigenen Leib Erlebtes wird reflexiv typisiert:

„Und es ist so, okay, ganz ehrlich, es ist ein Problem, es ist nicht sonderlich neu. Meine erste bewusst wahrgenommene antisemitische Erfahrung war von jemandem, der als Kind nach Deutschland migriert ist auch, aus Marokko. Also dieses wo halt gesagt wurde, du bist so n Heuchler und Lügner, wie kannst du nur, kannst du Israeli sein“ (Interview 6).

Zum anderen müssen die Interviewten nicht persönlich oder direkt adressiert mit Antisemitismus konfrontiert werden, um betroffen zu sein. Es ist auch möglich, dass sie mittelbar mitbekommen, dass das jüdische Kollektiv in Deutschland antisemitisch angegriffen wird und sie durch die Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv oder antizipierter Zurechnung zu diesem durch andere erleben, dass sie selbst auch mitgemeint sind. Ereignisse, die in den Medien aufgegriffen werden, oder, welche einem von anderen erzählt werden, können hier angeführt werden. Ein Interviewter betont in diesem Sinne, dass er „Antisemitismus der zugewanderten Muslime“ (Interview 16) aus „direkten Erzählungen von anderen jüdischen Menschen“ (ebd.) mitbekomme. Er bezieht sich hier auf seine jahrzehntelange Erfahrung im Kontext „einer Gesellschaft für (christlich-jüdische) Zusammenarbeit“ (ebd.). Das Einladen „muslimischer Geistlicher“ (ebd.) sei früher unproblematisch gewesen, die Gegenwart sähe allerdings anders aus:

„Das ist heute oft sehr schwierig. (...) Aber was ich eben immer wieder höre, ist, dass mir einer sagt, ich würd ja so gern kommen, aber unsere Jungen, die machen mir dann das Leben so schwer, dass ich mich (.) nicht zum Konvent traue. Und was es natürlich auch gibt, ist dieser handgreifliche Antisemitismus, dass es immer wieder Vorfälle, Berlin, auch Düsseldorf, auch München gibt, in denen Juden handgreiflich belangt werden“ (Interview 16).

Die bei solchen Schilderungen simultan erfolgenden Ausdeutungen und alltagstheoretischen Erklärungen des Problems fallen höchst heterogen aus und ergeben ein differenziertes Bild. Antisemitismus unter zugewanderten Muslimas und Muslimen wird auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt.

Eine wichtige Erklärungsperspektive nimmt dabei die Annahme ein, dass derartiger Antisemitismus durch sozialisatorische Umstände entsteht. Importierter Antisemitismus wird als „kulturelle(r) Antisemitismus“ (Interview 12) verstanden, „den die beigebracht (be)kommen haben“ (ebd.). Eine interviewte Person theoretisiert, dass insbesondere das Aufwachsen mit einem unhinterfragten Antisemitismus in der Gegenwart Schwierigkeiten bereiten könne, diesen wieder abzulegen:

„Sondern die wurden halt aufgewachsen, also die sind aufgewachsen mit diesen ganzen Falschinformationen. Und natürlich haben die die geglaubt, weil die waren klein und dann ist das einfach so passiert“ (Interview 12).

Die „Sozialisationshypothese“ der Interviewten darf jedoch nicht als simple Wenn-Dann-Feststellung begriffen werden. Die Interviewpartner argumentieren vielmehr in differenzierter Art und Weise. Für die interviewte Person 12 beinhaltet Sozialisation einerseits eine Altersdimension und andererseits die Dimension des kontinuierlichen Lernens: Wer als junger Mensch und somit implizit als beeinflussbarer Mensch permanent mit antisemitischen Inhalten konfrontiert sei, übernehme diese wenig überraschend unhinterfragt. Eine ganz ähnliche Verbindung sieht Interviewter 6, wenn er davon spricht, dass „Jugendliche (...) einfach nur das nachsprechen was sie kennen“ (Interview 6) und „überhaupt nicht in irgendeiner Form eine Reflexion ihres Verhaltens“ (ebd.) aufweisen würden.

Der Staat Israel stellt dabei hinsichtlich sozialisatorischen Erklärungen einen zentralen Bezugspunkt dar, insofern verschiedene Interviewte schildern, dass dieser für einige (zugewanderte) Muslimes und Muslime als erlerntes Feindbild und Projektionsfläche fungiere. Für manche Interviewpartner ist die Sozialisation in islamisch geprägten Ländern eine wichtige Ermöglichungsbedingung, die schnell zu israel-feindlichen Bildern führen könne. Ein Interviewter berichtet von folgender Begegnung:

„Ich habe vor kurzem auch mit einem Flüchtling aus Syrien, der auch mit der Welle zwanzig fünfzehn gekommen ist, gesprochen. Und er hat äh mir auch selbst erzählt, dass äh es in der Schule, besonders ab der siebten Klasse, sagt er, da war kein einziger Tag, wo man nicht etwas Schlechtes über Israel berichtet hat. Und er selbst stammt aus so gebildeter Familie und sagte, er konnte, weil äh er negativ zu Assad und seinem Regime eingestellt war, hat er äh die Schlüsse gezogen, wenn die das so schlimm über Israel, dann muss das nicht alles richtig sein, ja. Und hier in Deutschland, also er hat das äh differenzierte ausgewogene Sicht, das hat mir sehr gefreut, dass sowas ist, aber es scheint doch ziemlich schwierig diese junge Leute dann umzustimmen, ja“ (Interview 10).

Für den Interviewten erklärt sich der verfestigte israelbezogener Antisemitismus über die schulische Sozialisation. Hierbei ist allerdings entscheidend, dass Sozialisation nicht einen Automatismus zur Inkorporierung antisemitischer Vorstellungen impliziert. Der Interviewte greift die Erklärung des Geflüchteten auf, dass die kritische Haltung des Elternhauses – also einer weiteren Sozialisationsinstanz – gegenüber dem herrschenden Regime eine reflexive Distanz zum schulisch vermittelten Antisemitismus ermöglichte. Eine Interviewte folgt diesem Erklärungsmuster, wenn sie ausführt, dass „aber nicht jeder Araber (...) gegen Israel oder gegen einen Ju-

den“ (Interview 1) sei, gleichwohl „die meisten da so sozialisiert wurden in ihren arabischen Herkunftsländern“ (ebd.). Dabei macht sich gleichfalls Reflexion als Gegengewicht zum sozialisatorisch bedingten Hass auf Israel und Jüdinnen und Juden stark, da es aber auch Zugewanderte gebe, die „darüber nachdenken“ (ebd.) können und so „keine Antisemiten“ (ebd.) seien.

Die Bezugnahme auf israelbezogenen Antisemitismus als relevante Antisemitismusform unter (zugewanderten) Muslimas und Muslimen erfolgt allerdings nicht ausschließlich im Rahmen sozialisatorischer Erklärungen. Manche Interviewte legen zur Erklärung des importierten Antisemitismus den Fokus stärker unmittelbar auf den Nahostkonflikt, was die sozialisatorische Erklärung zwar nicht ausschließt, diese jedoch in den Hintergrund treten lässt. Der reale Konflikt zwischen Israel und den Palästinenserinnen und Palästinensern wird hier zum argumentativen Ausgangspunkt, da „Menschen mit den Konflikten, die sie aus dem Nahen Osten hatten, dann quasi nach Deutschland kommen und dann die Konflikte hier weiter ausleben“ (Interview 2). Die Feindschaft, die Zugewanderte aus dem Nahen Osten gegenüber Israel empfinden, gehe auf die Jüdinnen und Juden in Deutschland über, da „es vielleicht nicht Israelis, aber (...) Juden (gibt), dann wird das einfach eins zu eins übertragen“ (ebd.).

Der Nahostkonflikt muss dabei allerdings nicht die Genese des israelbezogenen Antisemitismus erklären. Für einen Interviewten ist der Konflikt vielmehr ein zentraler Anlass, der „ausgenutzt“ (Interview 3) werde, um bereits bestehenden „Judenhass“ (ebd.), der in „mehreren islamischen Ländern in der Kultur ziemlich eingebettet“ (ebd.) ist, zu legitimieren. Der Nahostkonflikt wird in dieser Deutung eher zu einem „vorgeschobenen Vorwand“ (Interview 13), der beispielsweise von Menschen, die in Moscheen „einfach Hass predigen“ (Interview 11) wollen, ausgenutzt werde.

Auf der anderen Seite kann der Nahostkonflikt ein Grund für Interviewte dafür sein, partiell Verständnis für Palästinenserinnen und Palästinenser aufbringen zu können. Eine Interviewte, welche in der politischen Bildungsarbeit gegen Antisemitismus aktiv ist, berichtet von folgender Begegnung:

„Und dann ist es natürlich dieser Konflikt ein Teil ihrer Biografie. (...) Weil ich kann es nachvollziehen, ich kann es verstehen. Ich bin nicht ihrer Meinung, aber wenn ich zum Beispiel – da kam ein Mann zu uns, der Palästinenser ist, der in Gaza aufgewachsen und ich kenne niemanden, der in Gaza aufgewachsen ist. Und der war hier drei Stunden, ich habe nur ausgefragt, weil es so interessant für mich war. Und ein Stück weit kann ich seine Einstellung verstehen. Ich finde es nicht gut, dass wenn ich ihn zum Beispiel auf Hisbollah oder Hamas anspreche, dass er dann ab- abblockt und sagt dann nichts. Also es kann nicht sein, dass nur Israeli schlecht sind, ja. Das finde ich wiederum etwas einseitig. Aber trotzdem grundsätzlich höre ich erst mal allen zu“ (Interview 14).

Auch ein anderer Interviewter reflektiert den Nahostkonflikt dahingehend, dass er versucht, die Perspektive „palästinensischer Jugendlicher“ (Interview 4) zu übernehmen. Hierbei kommt er zum Schluss, dass man vor dem Hintergrund dieses „regionalen Konfliktes“ (ebd.) nicht erwarten könne, dass diese Jugendliche ein „zionistisches oder pro-israelisches Narrativ übernehmen“ (ebd.) würden. Zwar sei-

en die Narrative dieser „mehrheitlich muslimischen-arabischen Jugendlichen (...) voller Vorurteile, voller YouTube-Verschwörungstheorien“ (ebd.), gleichzeitig habe er jedoch durch einen befreundeten Konfliktpädagogen die Erfahrung gemacht, dass diese Jugendlichen „sobald sie das Gefühl hatten, sie konnten ihre Sichtweisen teilen, auch zugänglich für Gegenargumente waren“ (ebd.).

Eine weitere alltagstheoretische Erklärung bezieht sich auf die Ausdeutung spezifischer Gruppenkonstellationen, in denen sich Menschen in ihrem Alltag bewegen. Hier wird Antisemitismus mit Lebenssituationen erklärt, in denen unwidersprochen Kontakt zu antisemitischen Stereotypen in unterschiedlichen Sozialräumen und Gruppenkonstellationen besteht. Ein Interviewter hält dazu fest:

„Und dass es vielleicht auch durch gewisse Erdogan-DITIB-Moscheen, sich das verstärkt hat wahrscheinlich. Und dass es natürlich Leute gibt, die die dann irgendwie sich nicht auskennen und nicht verstehen und das von zu Hause nicht anders kennen, und das irgendwie so gelernt haben und das dann noch im Internet sehen und sich dann irgendwie unter Freunden da hochstacheln. Und dann ist das irgendwie klar“ (Interview 5).

Eine andere Interviewte ist der Ansicht, dass auch Erfahrungen von Mobbing an Schulen, welche erstmal nicht unmittelbar mit der Thematik Antisemitismus verknüpft sein muss, die Zuwendung zu „extremistischen Gruppen“ (Interview 8) befördern kann.

Zudem wird den digitalen Sozialräumen als Faktor für die Entstehung und Verfestigung antisemitischer Einstellung große Relevanz beigemessen. Allerdings ist anzumerken, dass hierbei oftmals die Grenze zwischen den alltagstheoretischen Erklärungen, die spezifisch Ursachen des „importierten Antisemitismus“ ausdeuten und solchen, die allgemein das Auftreten von Antisemitismus in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus erklären, verschwimmt. Darüber hinaus werden von den Interviewten aber auch Kommunikationsmedien ausgemacht, die eine spezifische Rolle beim „importierten Antisemitismus“ spielten, da sie antisemitische Narrative bedienen und vermehrt von Migrantinnen und Migranten, welche aus „Maghreb-Staaten, aus der Türkei, dann so aus dem Orient stammen“ (Interview 10), rezipiert würden:

„Es reicht eine solche Schlagzeile, (...) viele schauen auch so türkisches Fernsehen und Al Jazeera und so weiter und da sind wahrscheinlich die Schlagzeilen noch drastischer als beim ZDF, ja“ (ebd.).

Dem spezifischen Medienkonsum, der Einbindung in bestimmte Gruppen, der Sozialisation in islamisch geprägten Herkunftsländern oder der Bezug zum Nahostkonflikt steht in Bezug auf die deutsche Gesellschaft Integration als weiterer Einflussfaktor gegenüber. Insbesondere das Scheitern von Integration führt aus der Sicht einiger Interviewter dazu, dass die zuvor inkorporierten antisemitischen Vorstellungen weiterhin Bestand haben. Integration wird dabei in differenzierter Hinsicht thematisiert, insofern die Interviewten verschiedene Dimensionen von Integration in die deutsche Gesellschaft ansprechen. Für Interviewte 2 steht eine „Werteintegration“ im Vordergrund, bei welcher sie sich wünsche, dass „man nicht einfach die Leute nur alimentiert, wenn sie da sind, sondern tatsächlich auch integriert“ (Interview 2).

In „Schulen, (...) Erwachsenenbildung, (...) (und) Sprachkursen“ (ebd.) müsse man Migrantinnen und Migranten „auf die westliche Welt hier vorbereiten“ (ebd.). Im Rahmen des Lernens über dieses „Wertesystem“ (ebd.) müssen dabei auch „innerliche Konflikte“ (ebd.) angesprochen werden, wobei die Interviewte „antiisraelische Bilder“ (ebd.) und „Männlichkeitsbilder“ (ebd.) in diesem Zusammenhang konkret benennt:

„Dass man das alles neu sortiert und schüttelt und reflektiert und anerkennt, und aber auch überdenkt und wieder neu aufbaut, damit sie dann auch hier glücklich werden können und nicht nur Parallelgesellschaften bilden müssen“ (Interview 2).

Die Interviewte versteht Integration als beidseitigen Prozess, der sowohl die Bereitstellung von Integrationsmöglichkeiten seitens der Mehrheitsgesellschaft fordert, als auch den Migrantinnen und Migranten Verantwortung zuschreibt, durch Auseinandersetzung mit dem „westlichen Wertesystem“ ihren mitgebrachten Antisemitismus zu reflektieren.

Für einen weiteren Interviewten, der selbst nach Deutschland migriert ist, spielt auch der Aspekt der „sprachlichen Integration“ eine wichtige Rolle. Der muslimische Glaube ist für ihn unproblematisch, mit „Freunde(n) oder Freundinnen, die auch so orthodox muslimisch sind“ (Interview 3), zugleich aber auch „hier grundsätzlich integriert sind“ (ebd.) könne er sich „nach wie vor sehr gut verständigen“ (ebd.). Diese Sozialbeziehungen seien für ihn unproblematisch:

„Aber es gibt auch Leute, die hier wirklich geboren oder mindestens aufgewachsen sind und schlechteres Deutsch sprechen als meine Wenigkeit. Und da kann man schon verschiedene Phänomene beobachten, die die mit einem solchen Hintergrund Hand in Hand gehen“ (Interview 3).

Fehlende Sprachkenntnis erscheint dem Interviewten so als Indikator für ein ganzes Cluster an Einstellungen, die er als problematisch ansieht. Gleichzeitig können wir hier beobachten, dass der Interviewte klar zwischen integrierten und nicht-integrierten Muslimas und Muslimen unterscheidet, wobei explizit Religiosität bzw. „der Islam“ nicht als Einflussfaktor für mangelhafte Integration angesehen wird. Im weiteren Verlauf des Interviewgesprächs wird ersichtlich, dass für den Interviewten zu den mit sprachlicher Integration verbundenen Faktoren auch die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt gehört. Die berufliche Einbindung von Migrantinnen und Migranten führe einerseits dazu, dass sie sich während der Arbeitszeit „professionell“ (ebd.) verhalten müssten und Antisemitismus dort nicht äußern. Zugleich ist der Interviewte aber auch der Ansicht, dass es bei guter Integration und Ausbildung an einem „deutschsprachigen Arbeitsplatz“ (ebd.) eher weniger zu Problemen mit Antisemitismus komme.

Ein anderer Interviewter deutet das Problem des „Antisemitismus der zugewanderten Muslime“ (Interview 16) eher in Hinsicht auf die Nicht-Realisation von Lebenschancen nach Ankunft in Deutschland. Das Ausbleiben persönlichen Erfolgs nach der Immigration deutet er als Teil des Problems:

„Hängt natürlich auch damit zusammen, dass so manche junge Muslime eben nicht den erfolgreichen Weg gegangen sind und sie sich irgendwie profilieren wollen. Und wenn man es nicht geschafft hat, im Leben sich positiv zu profilieren, dann profiliert man sich halt negativ in Feindschaft gegen irgendwas, irgendwen. Das war ja letztlich bei den Nazis nicht anders, die sich einen Urfeind ausgesucht haben und damit, ja, nicht erfolglos waren“ (Interview 16).

Auffällig bei der Analyse von Integration als Faktor, der Antisemitismus entgegenwirke, ist, dass diese Deutungen mit anderen Interviewpassagen in einen unmittelbaren Konflikt geraten. Während hier die deutsche Mehrheitsgesellschaft mit der Hemmung und dem Abbau antisemitischer Einstellungen in Verbindung gebracht werden, wird in anderen Passagen sehr deutlich auf die Normalität von Antisemitismus in allen Bereichen der deutschen Gesellschaft hingewiesen. Dies kann als Hinweis aufgegriffen werden, dass Deutungsmuster nicht als geschlossene und perfekt abgestimmte Wissensformationen misszuverstehen sind, sondern je nach Relevanzsetzung gewisse Widersprüche aushalten können.

Bei vergleichender Zusammenfassung dieser verschiedenen Erklärungen und Deutungen zeigt sich deutlich eine differenzierte Problemsicht. Die qualitative Interviewstudie unterstreicht, dass zum einen für die interviewten Jüdinnen und Juden nicht gleich „jeder Araber“ (Interview 1) ein Antisemit ist. Zum anderen können wir zeigen, dass auch bei diejenigen, die aus Sicht der Interviewten antisemitische Einstellungen aus ihren Herkunftsländern mitbringen, die jeweiligen Hintergründe, Biografien und soziokulturellen Bedingtheiten in vielfältiger Weise gedeutet und eingeordnet werden. Hierbei ist nicht zuletzt wichtig anzusprechen, dass die Interviewten kaum vom Einflussfaktor der Religion – namentlich des Islams – sprechen. Neben zurückhaltenden Verweisen auf fehlende Expertise hinsichtlich der religiösen Quellen des Judenhasses wird in diesem Zusammenhang zumeist eher von einer propagandistischen Verwendung religiöser Motive gesprochen, die auf einer spezifischen Interpretation des Korans beruhen. Die Interviewten trennen so implizit zwischen islamischer Lehre, die allenfalls eine islamistische Deutung zulassen, und der islamistischen Propaganda, aus der sich Antisemitismus speisen würde. Interviewter 10 ist sich in diesem Zusammenhang nicht sicher, „ob diese Jugendliche jetzt wirklich wegen Koran gegen Juden sind“ (Interview 10). Vielmehr sei die „Propaganda in diesen Ländern und Familien“ (ebd.) für den Antisemitismus verantwortlich zu machen. Zwar mag es Stellen im Koran geben, „die Juden nicht sehr schmeichelhaft darstellen“ (ebd.), er glaube aber, „dass viele Jugendliche (...) (den) Koran gar nicht (kennen)“ (ebd.), sodass er nicht denke, dass der Koran „jetzt Grund“ (ebd.) für den Antisemitismus sei.

4.3 Der Umgang mit „importierten Antisemitismus“

Vor dem Hintergrund dieser differenzierten Problemverständnisse möchten wir abschließend noch kurz auf die Deutung des Umgangs mit „importierten Antisemitismus“ als einem realen Problem eingehen. Die Deutungen gehen nämlich oftmals mit unterschiedlichen Vorstellungen und Wünschen hinsichtlich der Problembearbeitung einher. Unsere Interviewten unterscheiden an dieser Stelle zwei Formen des

Erlebens, aus denen sie unterschiedliche Konsequenzen ableiten. Die Differenzierung geschieht hier implizit anhand der Beurteilung des jeweiligen Gewaltpotentials einer antisemitischen Äußerung oder Handlung.

Zum einen erleben die Interviewten Antisemitismus, den sie der Gruppe der zugewanderten Muslimas und Muslime zurechnen, auf subtile und/oder nicht gewaltsame Art und Weise. Dies kann sich durch einseitige Perspektiven oder Anspielungen auf den Nahostkonflikt ausdrücken. Auch stereotype Judenbilder werden von den Interviewten zu einem gewissen Grad dazugezählt, beispielsweise wenn ein muslimischer Gesprächspartner sich über die jüdische Identität seines Gegenübers überrascht zeige und ausdrücke, dass er bisher dächte, Jüdinnen und Juden müssten Muslimas und Muslime entweder konvertieren oder ermorden. Umgangsstrategien sollten hier laut Einschätzung der Interviewten auf eine Verständigung abzielen. Dialogisch und lösungsorientiert könnten beispielsweise Begegnungen zwischen Jüdinnen und Juden sowie Muslimas und Muslimen geschaffen werden, die Ängste und Vorurteile abbauen. Auch politische Bildung und Aufklärungsarbeit sind hier Formen des Umgangs, die die Interviewten vorschlagen – eine an Werten orientierte Integration, wie wir sie bereits weiter oben angesprochen haben, wäre hierfür ein Beispiel. Eine Interviewte führt hierzu aus, dass Menschen, die „aus Staaten kommen, wo die Kinwo die Menschen eigentlich von klein auf lernen: Der Jude ist unser Feind“ (Interview 12), nur durch einen langen Bildungsprozess sich ändern lassen. Sie reflektiert auf ihre eigene Position, dass diese zwar aus eigenem „Idealismus“ (ebd.) komme, sie aber nur „durch Begegnungen und Bildung“ (ebd.) eine Möglichkeit sehe, gegen die antisemitische Indoktrination anzukämpfen.

Bei offenen und gewaltsamen Artikulationsformen von Antisemitismus durch zugewanderte Muslimas und Muslime fordern die Interviewten dagegen konsequentere Reaktionen, die oftmals auch gerade einen konsequenten Umgang vonseiten des deutschen Staates beinhalten sollten. Offen und gewaltsam sei „importierter Antisemitismus“ beispielsweise dann, wenn er sich auf israelfeindlichen Demonstrationen in Parolen äußert, die zum Massenmord an Jüdinnen und Juden aufrufen. Auch Ausschreitungen und Angriffe auf jüdische Einrichtungen, wie sie sich beispielsweise im Mai und Juni 2021 in deutschen Städten ereigneten, werden als äußert gewaltsame Ausdrucksformen typisiert. Neben diesen kollektiven Ausdrucksformen rechnen die Interviewpartner ferner auch individuell verübte Übergriffe und tätige Angriffe in diese Kategorie mit hinein. Ein als notwendig angesehener konsequenter Umgang sollte hier einerseits präventiv den Ausbau von Schutzmaßnahmen jüdischer Einrichtungen beinhalten. Andererseits müsse auch polizeiliche Repression und juristische Konsequenzen im Nachgang antisemitischer Gewalt in noch konsequenterer Weise als bisher eingesetzt werden:

„Also wenn jetzt Gesetze gebrochen wird auf solchen Demonstrationen, dass dann muss die Polizei halt durchgreifen, ja. Das, und wenigstens Präzedenzfälle schaffen, ja, dass das nicht geduldet wird, ja. (...) wenn man da bekämpfen will, dann muss man wirklich hart durchgreifen. Das hat auch der Innenminister gesagt, und so weiter. Aber oft da sind nur anteilmäßig wenige Polizisten, die große Anzahl von Teilnehmern, und die haben auch Angst, ja“ (Interview 10).

5 Fazit und Diskussion

Die hier vorliegende Mixed-Methods-Studie hatte sich zum Ziel gesetzt, zwei Fragen zu beantworten. Erstens wollten wir herausfinden, welche Bedeutung Jüdinnen und Juden dem Problem des PIA zurechnen, und inwiefern sie dabei zwischen „Muslimen“ auf der einen Seite und „radikalen Muslimen“ auf der anderen Seite differenzieren. Zweitens interessierte uns die diskursive Metaebene dieses Problemkomplexes, das heißt die Sicht der jüdischen Interviewpartnerinnen und Interviewpartner auf die Debatte um Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen, die unter dem Topos „importierter Antisemitismus“ geführt wird.

Das Survey-Experiment hat bezüglich der ersten Fragestellung gezeigt, dass sich zum einen die allgemeine Bedrohungs- und Problemwahrnehmung verringert und zum anderen die Differenzierung zwischen „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“ erhöht, wenn es um konkretere Bedrohungsszenarien bzw. persönliche „Angst“ geht. Letztere bezieht sich weitestgehend auf die Gruppe „radikale Muslime“, oder in unserer Terminologie auf den ideologischen politisch-islamischen Antisemitismus. Allgemeine „Probleme“ mit Antisemitismus werden hingegen der muslimischen Community als solcher zugeschrieben, was sich angesichts der höheren Zustimmungsraten und geringeren Treatmenteffekte so interpretieren ließe, dass die Mitglieder dieser Community den Antisemitismus in den eigenen Reihen nicht angemessen adressieren, nicht aber von allen dieser Mitglieder deshalb eine Gefahr für Juden und Jüdinnen im Allgemeinen und die Befragten im Besonderen ausgeht. Dass insbesondere links eingestellte und höher gebildete Befragte bezüglich der allgemeinen Bedrohung für Jüdinnen und Juden stärker zwischen „Muslimen“ und „radikalen Muslimen“ unterscheiden, dürfte wiederum sehr wahrscheinlich so zu deuten sein, dass diese Gruppen als rassistisch wahrgenommene Verallgemeinerungen vermeiden wollen.

Das qualitative Interviewmaterial hat zutage gefördert, dass zwar einerseits der instrumentelle Charakter der Debatte um „importierten Antisemitismus“ kritisiert, aber andererseits durchaus der politisch-islamische Antisemitismus als reales Problem wahrgenommen wird. Die gesellschaftliche Debatte um „importierten Antisemitismus“ erweist sich aus der Sicht von Jüdinnen und Juden nicht selten als Versuch rechter wie linker Gruppen, sich moralisch selbst zu vergewissern. Während man an rechten Gruppen kritisiert, dass diese sich vom eigenen Antisemitismus freisprechen, indem dieser ausschließlich auf (zugewanderte) Muslimas und Muslime projiziert wird, ist bei der Debattenführung in linken Gruppen zu beobachten, wie hier Antisemitismus ausschließlich als rechtsextremes Phänomen verstanden wird, wodurch politisch-islamischer Antisemitismus aus dem Blick gerät. Neben dieser Problematisierung des gesellschaftlichen Diskurses wiesen die interviewten Personen gleichzeitig auf den in vielen muslimisch geprägten Herkunftsländern virulenten Antisemitismus hin. Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen sowie auch die Bedrohung, die von ihm ausgeht, werden von den Befragten dementsprechend eher mit einer radikalen Auslegung des Islam assoziiert als mit der islamischen Religion oder der muslimischen Community als solcher. Die Radikalität der Auslegung des Islam erweist sich für Jüdinnen und Juden als von Antisemitismus Betroffene daher durchweg als entscheidend für die Einschätzung antisemitischer Bedrohungen.

Unsere Ergebnisse der beiden Teilstudien zum politisch-islamischen Antisemitismus liefern wichtige Beiträge einer subjektorientierten Antisemitismusforschung, die Perspektiven und Wahrnehmungen von Jüdinnen und Juden in die Betrachtung des Phänomens einbezieht. Da es sich beim PIA neben rechtsextremem Antisemitismus um eine der virulentesten Erscheinungsformen des gegenwärtigen Antisemitismus handelt, wie die Ereignisse des 7. Oktober und die auf ihn folgenden physischen und verbalen Angriffe auf Jüdinnen, Juden und jüdische Einrichtungen belegen, sollte das Phänomen stärker empirisch erforscht werden. Eine Dimension, neben Einstellungsbefragungen und Inhalts- und Diskursanalysen, stellen die Berichte der vom PIA Betroffenen dar. Mit dieser Perspektive sind jedoch auch Einschränkungen verbunden: Ganz grundsätzlich können so nur bedingt Aussagen über das tatsächliche Bedrohungspotential und noch weniger Erkenntnisse über die ideologische Struktur des PIA gewonnen werden. Zwar zeigen unsere Umfragedaten, dass zirka die Hälfte aller Befragten, die schon Erfahrungen mit antisemitischen Vorfällen gemacht hat, diese als „islamisch“ motiviert wahrgenommen haben (insgesamt ca. 29 % aller Befragten), aber da es sich sowohl um eine nicht-repräsentative Stichprobe als auch eine subjektive Einschätzung handelt, muss dieser Wert mit Vorsicht interpretiert werden. Selbstselektionsmechanismen, die vor allem von PIA betroffene Personen zur Umfrage geführt haben könnten, sind zwar unwahrscheinlich, weil das Thema der Befragung sehr allgemein gefasst wurde, aber gänzlich auszuschließen sind sie nicht. Zudem sind die Gründe für die Zuschreibung des Motivs „islamisch“ sehr heterogen und dürften nicht immer zwischen palästinensisch-nationalistisch und islamisch unterscheiden – wobei diese Unterscheidung auch in der Praxis immer stärker verschwimmt, wie unter anderem die Neuformulierung der Hamas Charter von 2017 (Hroub 2017) belegt.

Bezüglich der qualitativen Ergebnisse der Studie muss berücksichtigt werden, dass zwischen den alltagstheoretischen Verständnissen der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner und der wissenschaftlichen Begriffsbildung eine Kluft existieren kann. Die Analyse der Perspektiven von Jüdinnen und Juden trägt dazu bei, zu verstehen, wie Betroffene Antisemitismus deuten und sich zu den öffentlichen Kontroversen um Antisemitismus positionieren. Sie darf nicht als wissenschaftliche Ursachenforschung über die Hintergründe von Antisemitismus missverstanden werden. Auch ist zu betonen, dass die interpretative Herausarbeitung unterschiedlicher Deutungen und Verständnisse von Jüdinnen und Juden in Hinsicht auf „importierten Antisemitismus“ keine quantifizierbaren Aussagen über diesbezügliche Verteilungen ermöglicht – sie ist als Exploration verschiedener Sichtweisen zu verstehen, die lediglich einen Einblick in die jeweilige Deutungsvielfalt gewährt.

Neben den Schwächen der einzelnen Verfahren und Daten, sollten auch die allgemeinen Nachteile von Mixed-Methods-Studien reflektiert werden (vgl. Pickel 2009, S. 522): Insbesondere die Frage, inwiefern beide Datenquellen und folgerichtig die Ergebnisse der unterschiedlichen Teilstudien überhaupt kommensurabel sind, muss im Rahmen von Triangulationsprojekten gestellt werden. In unserem Fall geben die quantitativen Daten Aufschluss über Verteilung und Häufigkeit von Erfahrungen und Bedrohungswahrnehmungen im Kontext von PIA. Das Interviewmaterial fokussiert dagegen eher auf z. T. höchst subjektive Interpretationen, Gefühle und Gedanken zum Thema „importierte Antisemitismus“. Dabei stellt das beiden Teilstudien

zugrunde liegende theoretisches Konzept des politisch-islamischen Antisemitismus sicher, dass trotz unterschiedlicher methodischer Zugänge dennoch Dimensionen desselben Komplexes erforscht werden und – unter Berücksichtigung verschiedener Auswertungsverfahren – in der Interpretation aufeinander bezogen werden können. Die im Interviewmaterial zutage geförderten Einschätzungen zum „importierten Antisemitismus“ als realem Problem und Debatte zeichnen dabei ein innerhalb der jüdischen Community bestehendes (durchaus heterogenes) Stimmungsbild zum aktuellen gesellschaftlichen Klima in Bezug auf Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen. Insofern können die Befunde aus der qualitativen Teilstudie zugleich wichtige Hinweise für die Interpretation der Survey-Daten liefern, für die der jeweilige gesellschaftliche bzw. diskursive Kontext, in dem sich auch z.B. Bedrohungswahrnehmungen ausbilden, nicht zu vernachlässigen ist. So erwies sich das Mixed-Methods-Design im Zuge der Auswertung als äußerst fruchtbar, den Komplex des PIA aus jüdischen Perspektiven zu beleuchten.

Schon diese Auseinandersetzung mit den methodischen Limitationen unserer empirischen Studien zu den Perspektiven von Jüdinnen und Juden unterstreicht die Notwendigkeit weiterer Forschung. Die Aussagekraft zukünftiger Erhebungen ist dabei nicht nur von deren jeweiliger (statistischen oder typologischen) Repräsentativität abhängig, sondern ist zugleich angehalten, sich weiter mit der Herausforderung eines methodisch kontrollierten Fremdverstehens auseinanderzusetzen. Unserem Erachten nach scheint hier auf der einen Seite gerade relevant, die Beziehung zwischen der bereits bestehenden Begriffsbildung der Antisemitismusforschung und den Begriffsverwendungen derjenigen, die von Antisemitismus im Alltag betroffen sind, weiter

Tab. 4 Relative Wahrscheinlichkeiten der Gesamtstichprobe

<i>Stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>Stimme eher nicht zu</i>	<i>Weder noch</i>	<i>Stimme eher zu</i>	<i>Stimme voll und ganz zu</i>	<i>n</i>
1,1	1,8	6,0	34,3	56,9	283
Unter (radikalen) Muslimen gibt es ein großes Problem mit Antisemitismus					
<i>Gar keine Bedrohung</i>	<i>Eher geringe Bedrohung</i>	<i>Mittelgroße Bedrohung</i>	<i>Eher große Bedrohung</i>	<i>Sehr große Bedrohung</i>	<i>n</i>
1,4	8,6	18,5	23,3	48,3	292
Inwiefern geht Ihrer Meinung nach von folgenden Gruppen eine Bedrohung für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden aus? (radikale) Muslime					
<i>Stimme überhaupt nicht zu</i>	<i>Stimme eher nicht zu</i>	<i>Weder noch</i>	<i>Stimme eher zu</i>	<i>Stimme voll und ganz zu</i>	<i>n</i>
14,0	17,4	15,0	26,3	27,3	292
Ich habe Angst vor (radikalen) Muslimen					

Anmerkung: Relative Wahrscheinlichkeiten der Gesamtstichprobe

zu reflektieren. Auf der anderen Seite besteht eine Herausforderung zukünftiger Erhebungen darin, die affektive Dimension der Erfahrung von Antisemitismus und seine Konsequenzen stärker in die soziologische Forschung über Antisemitismusbetroffene miteinzubeziehen.

Nicht erst das Massaker vom 07. Oktober und die Welle antisemitischer Taten in seinem Nachgang, sondern schon die in den letzten Jahren durch politisch-islamischen Antisemitismus motivierten Angriffe auf Jüdinnen und Juden unterstreichen die Dringlichkeit, die (zu) lange ausgeblendeten Perspektiven von Jüdinnen und Juden stärker in den Mittelpunkt zu rücken. Normativ muss dieser Bereich der Antisemitismusforschung, gerade wenn es zur Thematisierung des politisch-islamischen Antisemitismus kommt, dabei der von Jüdinnen und Juden vorgebrachten Kritik Rechnung tragen, dass ihre Perspektiven in der anhaltenden öffentlichen Auseinandersetzung oftmals ausgeblendet werden oder nur dann prominent zur Sprache kommen, wenn es den eigenen Standpunkten gemäß opportun erscheint.

6 Anhang

Förderung Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projektes „Auswirkungen des radikalen Islam auf jüdisches Leben in Deutschland (ArenDt)“ entstanden, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderzeichen 01UG2034 gefördert wurde.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Arendt, Hannah. 1973. *The origins of totalitarianism*. New York: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- Arnold, Sina. 2023. *Antisemitismus unter Menschen mit Migrationshintergrund und Muslim*innen*. Berlin: Mediendienst Integration.
- Arnold, Sina, und Jana König. 2019. One Million Antisemites? Attitudes toward Jews, the Holocaust, and Israel: An Anthropological Study of Refugees in Contemporary Germany. *Antisemitism Studies* 3(1):4–44.
- Benz, Wolfgang, und Juliane Wetzel. 2007. *Antisemitismus und radikaler Islamismus*. Klartext.
- Beyer, Heiko. 2015. Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67(3):573–589. <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0332-7>.

- Beyer, Heiko und Ulf Liebe. 2020. Diskriminierungserfahrungen und Bedrohungswahrnehmungen von in Deutschland lebenden Juden. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 4:127–148. <https://doi.org/10.1007/s41682-020-00056-8>.
- BMI. 2023. *Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2022*
- Bohnsack, Ralf. 2013. Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann, & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. 241–270). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8_11.
- Brandt, Mathias. 2023. „Antisemitismus wird gewalttätiger“. *statista*. <https://de.statista.com/infografik/22240/anzahl-der-antisemitischen-gewalttaten-in-deutschland/>.
- Bundesverband RIAS. 2023. *Antisemitische Reaktionen auf den 07. Oktober. Antisemitische Vorfälle in Deutschland im Kontext der Massaker und des Krieges in Israel und Gaza zwischen dem 07. Oktober und 09. November 2023*
- Carnegie, Nicole, Vincent Dorie, und Jennifer L. Hill. 2019. „Examining treatment effect heterogeneity using BART“. *Observational Studies* 5(2):52–70.
- Chernivsky, Marina, und Friedericke Lorenz. 2020. *Antisemitismus im Kontext Schule: Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen*. Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.
- Chipman, Hugh A., I. George Edward, und Robert E. McCulloch. 2010. *BART: Bayesian additive regression trees*
- Dorie, Vincent, Hugh Chipman, und Robert McCulloch. 2023. dbarts: Discrete Bayesian Additive Regression Trees Sampler.
- DPA, Deutsche Presse-Agentur. 2023. Nach Hamas-Angriff auf Israel: Fast die Hälfte der jüdischen Schüler in Berlin blieb zeitweise aus Angst zu Hause. Meldung vom 18.12.2023.
- Fischer, Jannik M.K., und Peter Wetzels. 2024. Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00167-6>.
- Friedrich, Nils, und Nora Storz. 2022. *Antimuslimische und antisemitische Einstellungen im Einwanderungsland – (k)ein Einzelfall? SVR-Studie 2022–2. Sachverständigenrat für Integration und Migration*
- Fröhlich, Alexander, Lea Becker, und Pascal Bartosz. 2023. „Berliner Terror-Unterstützer feiern Angriff auf Israel“. *Tagesspiegel*, Oktober 8.
- Gann, Mathis. 2023. „BKA erfasst mehr als 2.000 Straftaten mit Bezug zu Nahostkonflikt“. *ZEIT Online*.
- Green, Donald P., und Holger L. Kern. 2012. Modeling heterogeneous treatment effects in survey experiments with Bayesian additive regression trees. *Public Opinion Quarterly* 76(3):491–511. <https://doi.org/10.1093/poq/nfs036>.
- Hahn, P. Richard, Jared S. Murray, und Carlos M. Carvalho. 2020. „Bayesian Regression Tree Models for Causal Inference: Regularization, Confounding, and Heterogeneous Effects (with Discussion)“. *Bayesian Analysis* 15(3):965–1056. <https://doi.org/10.1214/19-BA1195>.
- Hauser, Katja, Clemens Hötzel, Paul Mentz, und Sebastian Salzmänn. 2020. *Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen*, 96.
- Hessen, R.I.A.S. 2023. „Die Juden machen uns unsere Kunstausstellung kaputt!“ *Antisemitische Vorfälle im Zusammenhang mit der documenta fifteen Eine Auswertung*. Marburg: Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen.
- Hill, Jennifer L. 2012. Bayesian nonparametric modeling for causal inference. *Journal of Computational and Graphical Statistics* 20(1):217–240. <https://doi.org/10.1198/jcgs.2010.08162>.
- Hirtenlehner, Helmut. 2006. Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten?: Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(2):307–331. <https://doi.org/10.1007/s11575-006-0057-y>.
- Holz, Klaus. 2005. *Die Gegenwart des Antisemitismus: islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*. Hamburger Edition.
- Holz, Klaus, und Michael Kiefer. 2010. Islamistischer Antisemitismus Phänomen und Forschungsstand. In *Konstellationen des Antisemitismus: Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*, Hrsg. W. Stender, G. Follert, und M. Özdoğan, 109–137. Wiesbaden: VS.
- Hroub, Khaled. 2017. A newer Hamas? The revised charter. *Journal of Palestine Studies* 46(4 (184)): 100–111.

- Jikeli, Günther. 2015. *European muslim antisemitism: why young Urban males say they don't like jews*. Indiana University Press.
- Kiefer, Michael. 2002. *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften*. Düsseldorf: Druck im Fgk.
- Kiefer, Michael. 2006. Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus? *Die Welt des Islams* 46(3):277–306. <https://doi.org/10.1163/157006006778942053>.
- Küntzel, Matthias. 2003. *Djihad und Judenhass: über den neuen antijüdischen Krieg*. Ça Ira.
- Küntzel, Matthias. 2019. *Nazis und der Nahe Osten: wie der islamische Antisemitismus entstand*, 1. Aufl., Berlin Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Marina, Cristina. 2023. Berliner Staatsschutz ermittelt: Unbekannte sprühen Davidstern auf Eingangstür. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-staatsschutz-ermittelt-unbekannte-spruhen-davidstern-auf-eingangstur-10619689.html>. Zuletzt abgerufen am 22.08.2024
- Obergfell-Fuchs, Joachim, und Helmut Kury. 2009. Verbrechensfurcht und Einstellungen der Bevölkerung zu Kriminalität und deren Kontrolle. In *Besondere Probleme der Kriminologie*, Hrsg. H.J. Schneider, H.-J. Schneider. Berlin, New York: De Gruyter Recht.
- Oevermann, Ulrich. 1995. Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. In T. Jung & S. Müller-Dooch (Hrsg.), *Die Wirklichkeit im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur und Sozialwissenschaften* (S. 106–189). Suhrkamp Verlag.
- Öztürk, Cemal, und Gert Pickel. 2022. Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. *Zeitschrift Fur Religion, Gesellschaft Und Politik* 6(1):189–231. <https://doi.org/10.1007/s41682-021-00078-w>.
- Pickel, Susanne. 2009. Die Triangulation als Methode in der Politikwissenschaft. In *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen*, Hrsg. S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth, und D. Jahn, 517–542. Wiesbaden: VS.
- Pläß, Christine und Michael Schetsche. 2001. Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. *Sozialer Sinn* 2(3):511–536. <https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0306>.
- Poliakov, Léon. 2022. *Von Moskau nach Beirut: Essay über die Desinformation*. Freiburg Wien: ça ira.
- Reimer-Gordinskaya, Katrin, und Selana Tzschiesche. 2021. *Antisemitismus – Heterogenität – Allianzen: jüdische Perspektiven auf Herausforderungen der Berliner Zivilgesellschaft*. Springer: zu Klampen!.
- Reuband, Karl-Heinz. 2009. Kriminalitätsfurcht. In *Auf der Suche nach neuer Sicherheit*, Hrsg. H.-J. Lange, H.P. Ohly, und J. Reichertz, 233–251. Wiesbaden: VS.
- Rohe, Mathias. 2010. „Islamismus in Deutschland“. In *Islamverherrlichung* S. 171–84. Herausgegeben von T. G. Schneiders. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seidensticker, Tilman. 2014. *Islamismus Geschichte, Vordenker, Organisationen*. Beck.
- Strauss, Anselm und Juliet Corbin. 1998. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory* (2. Aufl.). SAGE Publications Inc.
- Tibi, Bassam. 2021. Politischer Islam als globale Ideologie: Über ‚The Return of Islam‘ als Islamismus in einem ‚Global Jihad‘ für die Verwirklichung des ‚Dream of Former Glory‘. In *Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Hrsg. H. Beyer, A. Schauer, 505–546. Frankfurt a. M.: Campus.
- Wernicke, Christian. 2023. „Gegen Israel und für ein Kalifat in Deutschland“. *Süddeutsche Zeitung*, November 4.
- Wetzel, Juliane. 2010. Moderner Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland. In *Islamverherrlichung*, Hrsg. T.G. Schneiders, 379–391. Wiesbaden: VS.
- Zick, Andreas, Andreas Hövermann, Silke Jensen, Julia Bernstein, und Nathalie Perl. 2017. *„Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus“*. Bielefeld: University of Bielefeld.
- Ziemer, Carolin-Theresa, Oliver Decker, und Elmar Brähler. 2020. Antisemitismus in Baden-Württemberg. In *Prekärer Zusammenhalt*, Hrsg. A. Heller, O. Decker, und E. Brähler, 221–244. Psychosozial-Verlag.
- ZWST, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. 2023. Mitgliederstatistik 2022 der jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.